

73/1/30

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2. Jahrgang, Nr.10

MÜNCHEN

JANUAR 1973

PAUL VI.

von
Walter W.E. Dettmann

Christus sagte; "Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche "bauen, und die Tforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" (Matth. 16,18).

Damit wollte Christus nicht voraus- sagen, daß es keine schlechten Päpste und keine Kirchenspaltungen geben werde.

In den Worten Christi sind nur zwei Vorhersagungen enthalten, nämlich:

- 1.) Christus wird die Kirche bauen,
- 2.) die Hölle wird die Kirche nicht über- wältigen.

Es gab in der Kirchengeschichte zahlrei- che Päpste, die den Gläubigen zum großen Ärgernis wurden.

Zu diesen wird auch Paul VI. gerechnet werden müssen. Sein Rundschreiben "Huma- nae vitae" zum Schutz der Heiligkeit der Ehe wird ihm dabei nicht helfen können. Denn er läßt es bewußt der Verachtung und Vergessenheit anheimfallen.

Zu einer wirklich guten Kirchenführung und Kirchenregierung gehört nicht nur der Erlaß von guten Gesetzen und Verordnungen sondern auch die tatkräftige Sorge um die Durchführung dieser Gesetze und Verord- nungen. Auf diesem Gebiet aber ist Paul VI. fast völlig untätig geblieben.

Das Unterlassen Pauls VI. ist nicht ein- mal seine größte Schuld,, Seine Taktik be-

Inhalt

- * Offener Brief an die guten Priester (Fère Noel Barbara) 4
- * Hochachtung für das allerheiligste Altarssakrament (Bischof Antonio C. Meyer, Campos) 7
- * Da mihi animas — Hl. Johannes Bosco (Heinrich Storm, 9
- * Die zweite Posaune (W.W.E. Dettmann) 14
- * Tuet Buße (4. Fortsetzung) (Otto Katzer) 22
- * Sorge um die eucharistischen Ge- stalten (Eduardo Hugentobler) 29
- * Mitteilung der Redaktion (E. Fuchs) 35
- * Anmerkungen zu zwei Artikeln in der EINSICHT (Michael Wildfeuer) 36

RÖMISCH-KATHOLISCHE CHRISTEN : BETET
INSTÄNDIG UM RECHTGLÄUBIGE BISCHÖFE
UND PRIESTER :

steht nämlich darin, ein an sich gutes Rundschreiben herauszugeben, damit gewisse Bischöfe, z.B. Bischof Graber, den Gläubigen Sand in die Augen streuen und sagen können, der römisch-katholische Glaube sei immer noch derselbe geblieben. Im weiteren Verlauf der Angelegenheit aber schaut Paul VI. bewußt und tatenlos zu, wie die Mehrzahl der heutigen Bischöfe über das Eherundschreiben lächelt.

Das ist aber noch lange nicht alles.

Paul VI. ist durchaus kein "Gefangener", der nur das tun darf, was seine Bewacher wollen. Er ließ sich ohne Sträuben und ohne Widerstand und sogar mit großem Vergnügen zum Papst wählen. Er machte damals durchaus nicht den Eindruck eines Gefangenen. Dabei mußte er in klarster Form vor Augen haben, was für schlechte Absichten die Progressisten-Bischöfe bereits während des Konzils unter Johannes XXIII. angekündigt hatten. Schon am ersten Tag nach seiner Wahl zum Papst befahl er die Fortsetzung des durch den Tod Johannes XXIII. unterbrochenen Konzils. Wenn Paul VI. die verderbliche Liturgiekonstitution nicht mit allen ihren Neuerungen gewollt hätte, hätte er das Konzil gar nicht von neuem einberufen müssen.

Paul VI. hat die heilige Messe freiwillig zerstört. Er gehörte zu denen, die bereits lange Zeit vor dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil auf dieses Ziel hinarbeiteten. Dies ist durch den Hirtenbrief bewiesen, den Montini als Erzbischof von Mailand im Jahre 1958 herausgab, in einer Zeit, in der Papst Pius XII. kurz vor seinem Ableben stand, wie Montini genau wußte. (Über den Hirtenbrief des Erzbischofs von Mailand siehe EINSICHT, 1.Jg., Nr.9, Dezember 1971, Seite 13ff: "Ein aufschlußreicher Hirtenbrief".)

Das heilige Meßopfer wurde von Paul VI. in schlimmerer Weise zerstört, als es die heutigen Katholiken gewöhnlich erkennen. Die Feier des hl.Meßopfers wurde von Paul VI. ganz an die Abendmahlsfeier jener Personen angeglichen, die den römisch-katholischen Glauben an das heiligste Altarssakrament entschieden ablehnen. Diese Tatsache allein zeigt unwiderleglich, daß Paul VI. keine Ehrfurcht vor dem hl. Altarssakrament besitzt.

Papst Pius XII. hatte in seinem Rundschreiben "Mediator Dei" vom Jahre 1947 gesagt, die religiösen Zeremonien beim heiligen Meßopfer müssen beobachtet werden, um die wahren Gläubigen von den anderen zu unterscheiden (Mediator Dei, Nr.18). Paul VI. dagegen schaffte alle entscheidenden und unterscheidenden Zeremonien ab und nahm es bewußt mit in Kauf, daß die ihm untergebenen Bischöfe und Priester in vielen Punkten noch weiter gingen als er selbst.

Damit stellte er Christus auf die gleiche Stufe mit seinen Gegnern des heiligsten Altarssakramentes. Wer aber Christus auf die gleiche Stufe stellt wie seine Gegner, der verleugnet ihn und erniedrigt ihn sogar noch unter seine Feinde.

Frühere Päpste, beziehungsweise Gegenpäpste, haben sich oft gegen die Einheit der Kirche versündigt. Paul VI. aber sündigt unmittelbar gegen Christus den Herrn, indem er das heiligste Altarssakrament "nicht unterscheidet", wie der Apostel Paulus sagt. Paul VI. unterscheidet den Leib des Herrn nicht von dem ganz und gar belanglosen Abendmahlsbrot der Protestanten.

Bei der sogenannten neuen Liturgie kann unmöglich mehr eine wirkliche heilige Wandlung stattfinden, weil diese neue Liturgie grundsätzlich in der Angleichung an die Feinde des hl.Altarssakramentes besteht.

Bisher war zum Zustandekommen der hl.Wandlung unbedingt erforderlich, daß der Priester das tun wollte, was die gesamte römisch-katholische Kirche vor dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil getan hatte. Heute dagegen wollen Paul VI. und seine Anhänger die Angleichung an das, was die Gegner des hl.Altarssakramentes wollen und tun.

Die Protestanten wollen keine Wandlung, sondern eine bloße Wiederholung der Worte Christi, und Paul VI. gleicht sich ihnen dadurch an, daß er die bisherigen Wandlungsworte ihres unverkennbaren katholischen Charakters beraubt und zu gewöhnlichen Abendmahlsworten macht, wie sie bei jenen üblich sind, die unser heiliges Meßopfer einen "Götzendienst" gescholten haben.

Kaum war das sog. Zweite Vatikanische Konzil mit seiner sonderbaren "Liturgiereform" über die Bühne gegangen, da verkündeten auch schon alle Kirchenzeitungen, das bisherige "Priesterbild" habe sich geändert, und die deutschen Bischöfe, Bischof Graber eingeschlossen, verkündeten in einem besonderen Schreiben, der Priester der Zukunft sei nicht mehr in erster Linie zum Opfern da und er sei nicht mehr vornehmlich "der Mann der Sakramente", sondern er sei der Vorsteher der Gemeinde,

Paul VI. hat diesen sonderbaren Änderungen unseres Glaubens in keiner Weise wirklich und mit vollem Ernste widersprochen, weil er den Leib des Herrn nicht mehr von dem belanglosen Abendmahlsbrot der Protestanten unterscheidet«

Anstatt für den wahren Glauben bis zum letzten Atemzuge zu kämpfen, wie es seine Pflicht wäre, überläßt Paul VI. die Gläubigen jenen Bischöfen und Kirchenzeitungen, welche den bisherigen Glauben an das heiligste Altarssakrament langsam aber sicher ausrotten»

Der ganze bisherige Kampf gegen die Handkommunion ist eine vergebliche Sache, wenn man zugleich nicht sieht, wie Paul VI. dem römisch-katholischen Glauben und die römisch-katholischen Gläubigen verraten und verkauft hat. Der Kampf gegen die Handkommunion ist vergeblich, wenn man nicht einsehen will, daß jene Geistlichen, die sich nach der neuen Liturgie richten, gar keine wirkliche Wandlung mehr vollziehen können»

Paul VI. ist kein "Gefangener", sondern er ist jener Hauptverantwortliche, der den weitaus größten Teil der katholischen Kirche in das verderbliche Wetz des Irrtums und der Unwissenheit eingefangen hat. Wir müssen den überaus schlimmen Zustand der heutigen Kirche - der schlimmste Zustand, in dem sie sich je befunden hat - betend und büßend ertragen.

Wir müssen diesen überaus schlimmen "tapst" Paul VI., der nur den Namen eines Papstes besitzt, betend und büßend ertragen. Den heutigen Zustand der Kirche müssen wir ertragen, ähnlich wie die Juden in der alten Zeit die Spaltung ihres Reiches und dann die Siebzigjährige Babylonische Gefangenschaft betend und büßend ertragen mußten, als ihr Tempel zerstört und alle heiligen Bücher vernichtet waren.

Der heutige Zustand der Kirche ist noch schlimmer als die Zeit vor dem Konstanzer Konzil (1414 - 1418), als die Kirche fast vierzig Jahre lang zwei und sogar drei sich gegenseitig bekämpfende Päpste ertragen mußte und als fast niemand im Volke wußte, wer jetzt das richtige Oberhaupt sei.

Bisher hatte noch kein einziger Papst das heiligste Altarssakrament seinen Feinden überliefert. Aber Paul VI. hat dies getan. Bisher haben alle Päpste mehr oder minder die Anbetung des heiligsten Altarssakramentes gefördert. Noch kein einziger Papst hat etwas gegen die Anbetung des hochwürdigsten Gutes getan. Dies blieb einem einzigen Hanne in unseren Tagen vorbehalten, nämlich Paul VI.

Alle früheren Päpste, soweit ihnen das Wohl der Kirche am Herzen lag, haben die Heilung der kirchlichen Schäden von einer vermehrten Verehrung und Anbetung des hl. Altarssakramentes erhofft, und Paul VI. ist der erste, der das Gegenteil tut.

Paul VI. hat den Gläubigen in einer Weise Ärgernis gegeben wie noch kein einziger Papst vor ihm. Er wird darum auch den geringsten Segen von allen Nachfolgern des hl. Petrus haben. Die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen. Das wird aber in keiner Weise das Verdienst Pauls VI. sein. Im Gegenteil, Paul VI. ist der Feind des hl. Altarssakramentes.

* * *

Die nächste Nummer der EINSICHT
erscheint erst Ende Februar,
Bitte sehen Sie deshalb von Anfragen ab !

O F F E N E R B R I E F

an die guten Priester, welche nach dem 'Novus Ordo' zelebrieren,

von Père Noel Barbara, Priester

übersetzt aus dem Französischen
von G. Mevec

Ich richte diesen offenen Brief nicht an die 'kontestatorischen Priester', sondern an all jene, die als gute und würdige katholische Priester bekannt sind, jedoch den 'Novus Ordo Missae' angenommen haben» Hiermit erlaube ich mir, Sie namentlich anzusprechen:

Sie, Dom PROU, Reverendissime Père, Abbé von Sclesmes, welches die bedeutendste Benediktinerabtei Frankreichs ist; Sie, Dom Guéranger und Dom Delatte, Verteidiger des Glaubens und Wiedererbauer der heiligen Liturgie;

Sie, Hochw. Herr CATTI, Professor der katholischen Fakultät von Angers, Gründer des "Opus Sacerdotalis", in dem ein bedeutender Teil der besten Priester Frankreichs zusammengefaßt ist;

Sie, Hochw. Herr Georges FINET, wohlbekannter "Director" von Marthe Robin, Gründer des 'Foyer de Charité', Leiter der Exerzitien von Château-neuf-de-Galaure, wohin eine große Zahl von Priestern und Gläubigen geht, um dort im Vertrauen nach neuen Kräften zu suchen, ohne die der Glaube an Jesus Christus nicht aufrechterhalten werden kann;

Sie, Hochw. Herr André RICHARD, Herausgeber von 'L'Homme Nouveau' und 'L'Armée Bleue', Zeitschriften, von welchen die Gläubigen denken, ihnen voll vertrauen zu können;

Sie, Dom G. LAFOND, Gründer des 'Ordre des Chevaliers de Notre Dame', dessen Ziel die Verteidigung des Glaubens ist und nicht der Leute am Ort;

Sie, Hochw. Herr Abbé de NANTES, Herausgeber der Zeitschrift 'LA CONTRE-REFORM CATHOLIQUE', der Sie ihren Einfluß geltend machen, um die Annahme der verstümmelten Hesse zu erwirken.

Sie, verehrte Mitpriester, vertreten eine bedeutende Zahl von katholischen Gläubigen, Ihnen bringen sie großes Vertrauen entgegen!

Wohlan, ich halte dafür, daß die katholische Öffentlichkeit davon in Kenntnis gesetzt wird, daß Sie, mit den anderen guten Priestern zusammen den 'Novus Ordo Missae' angenommen haben, daß Sie aber aufgrund ihres richtungsweisenden Einflusses auf die Gläubigen, in besonderem Maße ausgewählte Werkzeuge der in die Kirche eingeführten Subversion sind. Sie sind diejenigen, die dem Zerstörungswerk gegen die Kirche und den katholischen Glauben am meisten Beistand geleistet haben.

Ich mache mich deutlich:

Unter der in die Kirche eingeführten Subversion verstehe ich die wirksam gewordene Häresie. Gewiß hat es Häresien zu allen Zeiten gegeben. Schon der hl. Paulus weist auf die Möglichkeit der Zerspaltung durch sie hin. Doch konnten diese Häresien nicht lange leben, da die Kirche sie (früher) aus den eigenen Reihen unbittlich austilgte, sowie jeder Körper die Giftstoffe ausstößt, die er nicht verarbeiten kann.

Mit dem Neo-modernismus, der sich die marxistische Ideologie ausgeliehen

hat, besonders aber die marxistische Praxis, ist die Häresie zur "wirksamen Häresie" (h¹eresie efficace) geworden. In das Zentrum der Kirche selbst eingeführt, ohne dabei Dogmen zu leugnen, zersetzt diese Praxis die Dogmen, indem sie überall ihre Neuerungen aufzwingt.

"Macht das....., ändert jenes....."

Sie sind wie jene, von denen der Prophet spottend sagt: "Oculos habent et non videbunt." (Sie haben Augen, ohne zu sehen). Wir aber sehen, daß sich in der Praxis überall eine neue Religion einnistet.

Ein ehemaliger Spezialist der Subversion (Unterwanderung), MARTIN LUTHER, forderte; "Zerstöret die Messe und ihr werdet den katholischen Glauben zerstören."

Der Hauptgrund, der die Selbstzerstörung der Kirche verschlimmert und auch beschleunigt, liegt der Tatsache noch in der Zerstörung der katholischen (tridentinischen) Messe durch eine gewisse PRAXIS, d.h. durch die mißbräuchliche Ersetzung des "Heiligen Kanons, der vollkommen frei von jedem Fehler ist und nichts beinhaltet, was nicht einen hohen Grad der Heiligkeit und Frömmigkeit atmete und die Geister derer, die mitopfern, zu Gott erhebt." (Konzil von Trient, Denz.942).)

Es ist notwendig, daß sich unsere Christen des abscheulichen Werkes bewußt werden, der teuflischen Zerstörung der heiligen Messe, und der Tatsache, daß die Unterwanderung keine besseren Werkzeuge haben kann als die guten Priester, unter welchen Sie, verehrte Mitpriester, einen auserwählten Platz innehaben, wodurch auf Ihnen allen eine ganz besonders große Verantwortung ruht.

Diese Anschuldigung ist schwerwiegend. Unglücklicherweise ist sie nur allzu wahr! Um sie zu rechtfertigen, erlaube ich mir, an einen Text Papst Pius XII. zu erinnern. Dieser Text, der Ihnen allen gut bekannt ist, stellt einen Auszug aus der "Ansprache an die jungen Ilädchen der katholischen Aktion, Rom, Mitglieder des Kreuzzuges für die Reinheit" vom 22. Mai 1941 dar.

"....Indem eine große Anzahl von gläubigen, ja sogar frommen Frauen sich herbeiläßt, dieser oder jener gewagten Mode zu folgen, trägt sie durch dieses Handeln dazu bei, das letzte Zögern, das die Mehrzahl ihrer Schwestern noch von dieser Mode, die für sie zum Anlaß geistigen Ruins werden könnte, fernhält, fallen zu lassen. Insofern gewisse aufreizende Loden das traurige Privilegium von Frauen zweifelhaften Rufes sind (...), wird man es selbst nicht wagen, solche Kleidungsweisen für die eigene Person zu gebrauchen. An dem Tage aber, da sich jene, über alle Zweifel erhabenen Personen, selbst jene Loden zu eigen machen, werden die anderen nicht mehr zögern, ebenfalls dieser Neigung nachzugeben, die sehr wohl zum schlimmsten Unglück führen kann."

Dieser Gedanke ist direkt auf unsere Situation anwendbar:

Indem Sie mit Hingabe (sogar noch ehe dazu die Verpflichtung bestand, welche eigentlich auch heute noch besteht) das heilige Mysterium nach dem 'Novus Ordo' zelebrieren, der, um es gelinde zu sagen zweideutig, und daher eine Beleidigung Gottes ist, indem Sie sich passiv verhielten und den "HEILIGEN KANON", der vollkommen frei von jeglichem Fehler ist (...), wie das Tridentinische Konzil lehrt, ohne ihm nachzutrauern, fallen lassen:

indem Sie nicht willens waren zu bedenken, DASS es allein um die Gültigkeit der Messe und um die Vermeidung der Beleidigung geht, welche der neue Ritus unzweifelhaft vor Gott darstellt, haben Sie, die Sie bei den Gläubigen als gute Priester angesehen sind, DURCH IHR HANDELN dazu beigetragen, daß auch die letzten Zweifel, die die große Zahl Ihrer Amtsbrüder bislang noch davon zurückhielt, ebenfalls den N.O.M. zu akzeptieren, gefallen sind. Durch ihren Glaubensinstinkt gehalten, hielten sich diese Mitpriester wegen der Neuerungen, die sie annehmen würden, für sich selbst und auch vor den Gläubigen als suspekt. Durch das Beispiel aber, mit dem Sie, die Priester von Rang und Namen, vorangingen, sind Sie für die anderen Priester, wie auch für die Gläubigen, die zu Ihnen aufschauten, zum Anlaß für deren geistigen Ruin geworden.

Wäre dieser Ritus (N.O.M.) nur von den 'Kontestatores', von den Priestern

des "Austauschs und Dialoges" caer von den Progressisten verschiedenster Schattierungen angenommen worden, so wäre er in der Kirche niemals aufgezwungen worden, und wie die Häresien vergangener Zeiten wäre dieser neue, zweideutige Ordo nicht lange am Leber geblieben. An dem Tage, aber, an dem er von den guten Priestern, die Sie sind, und die man als über jeden Zweifel erhaben ansah, angenommen und nach ihm die Messe gelesen wurde (weil Sie nicht willens waren, seine Zweideutigkeit zu erkennen), hat sich die große Zahl der Mitpriester nicht mehr gegen diejenigen stark gemacht, die diesen Ordo aufzwingen wollten und die Masse der Gläubigen, durch Sie verführt, folgte nach.

Bei diesem satanischen Unternehmen der Selbstzerstörung der Pvircho durch die progressistische "Maffia" seit "Vatikan II" sind Sie, verehrte Hochw. Herrn und all die guten Priester, die Sie beeinflußt haben, die besten Hilfswerkzeuge zur Hinführung der Subversion in der Kirche gewesen und sind es immer noch.

Verehrte Mitpriester, Sie kennen den Spruch: "errare humanum est, perseverare tantum diabolicum" ("Irrtum ist menschlich, auf den Irrtum beharren aber teuflisch"). Daher müssen Sie, Hochw. Herrn, Ihren Standpunkt revidieren.

Das schulden Sie Ihren Vorgängern, die Ihnen den traditionellen Ordo überlieferten, der "sich aus den Worten des Herrn, den Bräuchen der Apostel und den frommen Anweisungen heiliger Päpste zusammensetzt." (Konzil v. Trient, Donz. 94²)

Das schulden Sie Ihren Gläubigen, den "Kleinen" des Evangeliums, die von Ihnen Brot verlangen, während Sie ihnen Steine reichen.

Sie schulden es vor allem Unserem Herrn Jesus Christus, der Sie vor anderen auswählte; um Sie zu Seinem Nächsten zu haben - Er, der uns bis zum bitteren Ende liebte, und der bis zur totalen Selbstaufgabe für unsere Freiheit (von der Sünde, mit Körper, Blut, Seele und Seiner Göttlichkeit einstand).

Sie wissen, die Väter des Glaubens gaben in der Vergangenheit ihr Leben, nicht nur, um Unseren Herrn zu verteidigen, sondern darüber hinaus um die frommen Darstellungen, die geschaffen worden sind und die Bildnisse Seiner Kutter zu verteidigen.

Bei den gegenwärtigen Verfolgungen verteidigen wir nicht irgendwelche Bildnisse des Herrn, sondern I H Nselbst. Deswegen verteidigen wir die HELLIGE MESSE. Mit ihr wird der katholische Glaube zerbrechen, wenn es den Feinden gelingt, die wahre Messe, die uns anvertraut ist, zu zerstören. Was bedeuten im Angesicht dieses Kampfes unsere legitimsten Gründe; unsere eigene Lage, unsere Ruhe, unser Auskommen, ja unser Leben und das unserer Ordnung oder unserer Gruppen und sogar das Gut, das zu realisieren wir gehindert würden?

Denken Sie vor allem nicht, daß es Ihnen vor dem Richterstuhl Gottes gelingen könnte, irgend eine Entschuldigung zum Tragen zu bringen, um damit Ihren scheinbaren Gehorsam zu rechtfertigen, in dem Sie sich abkapseln. Denn Sie wissen nur zu gut, daß ein Mißbrauch der Autorität niemals im Stande war, das Gewissen vor Gott zu verbinden. Die Antwort des Hl. Jretrus an die religiöse Autorität seiner eigenen Zeit wird ewig wahr bleiben: "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen."

(...) Sie können nicht zugestehen, daß, wenn es in der flacht des Papstes liegt, einen Ordo zu schaffen, der ganz und gar im Einklang mit der Tradition steht, wie es unter Pius V. geschehen ist, es damit in der Nacht Louis VI liegt, einen zweideutigen Ordo zu schaffen, noch weniger steht es in seiner flacht, diesen der Kirche in willkürlicher, heuchlerischer und brutaler Weise aufzuzwingen. Rufen Sie sich die mutige und zugleich wahre Deklaration des Hochw. Herrn CAMEL ins Gedächtnis:

(...) Ich behaupte jedoch, daß jeder Papst in der Ausübung seines Amtes einen Autoritätsmißbrauch begehen kann. Ich bleibe bei meiner Aussage, daß (...) Paul VI einen solchen Mißbrauch von ganz außergewöhnlicher Bedeutung begangen hat, als er einen neuen Meßritus auf eine Definition der Messe aufbaute, die gar nicht mehr katholisch war.

Hochwürdige Herren und Mitpriester in Christus, sehen Sie bitte in diesem Brief kein böswilliges Manöver, sondern einfach den Wunsch, Ihnen vor der ganzen Kirche Ihre Verantwortung ins Bewußtsein zu hoben, damit Sie Ihren Standpunkt revidieren und die Verteidigung der Messe unternehmen, die man Ihnen rustohlen im Begriff ist.

Am 1. November 1971, Père Noël Barbara, kathol. Priester

HOCHACHTUNG FÜR DAS ALLERHEILIGSTE

ALTARSAKRAMENT

und falsches "Aggiornamento"

Worte des Hochw. H. Bischofs Antonio C. Mayer
von Campos, Brasilien, an die Priester

Aus dem Französischen übersetzt v. J. Hevel

"Wir wissen, verehrte Priester, daß im Allerheiligsten Sakrament des Altars wahrhaft, wirklich und leiblich der ewige Jesus Christus, Gott und Mensch, Unser anbetungswürdiger Erlöser mit Seinem Leib, Blut, Seiner Seele und Seiner Gottheit zugegen ist. Dieses Bekenntnis unseres Glaubens bringen wir mit unserem Verstande und mit unseren Lippen zum Ausdruck. Wir tun es aber in noch stärkerem Maße durch unsere Haltung gegenüber dem Allerheiligsten Sakrament kund, ganz besonders im Augenblick der hl. Kommunion.

"In der lateinischen Kirche bezeugt sich der lebendige Glaube angesichts der Realpräsenz durch die Kniebeuge, wenn ein Gläubiger vorbeigeht, jedoch durch einen vollen Kniefall, wenn das Allerheiligste ausgesetzt oder auch im Tabernakel aufbewahrt ist. Diese Haltung ist in der Heiligen Schrift begründet" Dort liest man in der Tat, daß diese Haltung bei den Gläubigen das Zeichen der Anbetung sei. Und es werden die Tausende der Juden gelobt, die "ihr Knie nicht vor dem Baal beugten" (Röm. XI, 4); bezüglich des wahren Gottes? sagt der Herr in Jesaja: "Jedes Knie wird sich vor mir beugen" (XLV, 23. Cf. Röm. XIV, 11). Unmittelbar vom Herrn sagt der heilige Apostel, daß vor Seinem Namen "sich jedes Knie im Himmel, auf Erden und in der Hölle beugen wird" (Phil. II, 10). Die Kniebeuge ist des weiteren die Weise, in welcher jene, die vom Heiland eine Wohltat erbaten, ihren Glauben an Ihn zum Ausdruck brachten (cf. Math. XVII, 14, Mark. I, 40).

"Somit ist erwiesen, daß der Ausdruck des Glaubens an die Gottheit Jesu Christi, so auf dem Altar realiter gegenwärtig ist, und durch die Kniebeuge bezeugt wird, auf eine apostolische Tradition gegründet ist. AUS DIESEM GRUNDE EMPFÄNGT DER GLÄUBIGE DIE HEILIGE KOMMUNION KNIEND."

"Die Kniebeuge ist nicht nur ein althergebrachter, in der heiligen Schrift begründeter Brauch, sondern sie hilft uns durch ihr Wesen die Transzendenz Gottes anzuerkennen, ebenso hilft sie uns unseren sündigen Zustand zu erkennen, der durch das kostbare Blut Jesu Christi vergeben wurde, und den wir ebenso wie unseren Stolz und die übrigen Leidenschaften nie aus eigener Kraft zu bezwingen vermöchten, nur durch die Gnade und Abtötung, sind wir im Stande, wie wahre Adoptivkinder Gottes zu leben.

"Aus dem Gesagten geht klar hervor, daß das Ersetzen einer solchen Frömmigkeitsbezeugung durch eine andere sich nur dadurch rechtfertigen konnte, daß sie gegenüber der vorigen eine außergewöhnliche Überlegenheit darstellt, die, wie der hl. Thomas lehrt (I, 2, q. 97, a. 2), das Übel, das jede Feuerung mitbringt, bei weitem aufwiegt. Die neueingeführte Weise des Kommunionempfangs bringt aber diese Überlegenheit, die ihre Einführung rechtfertigen könnte, in keinem Falle mit. Der Empfang der Kommunion stehend, manifestiert eine Haltung, für die keine Texte der Heiligen Schrift sprechen, und der auch die Vorzüge des knienden Kommunionempfangs fehlen. Die neue Weise stellt im Gegenteil einen Nachteil insofern dar, als sie, anstatt die Hingabe der Gläubigen zu befestigen, dieselbe schwächt.

"AUS DIESEM GRUNDE SOLLTE DER KNIENDE EMPFANG DER HEIL. KOMMUNION BEIBEHALTEN WERDEN. In unserer Diözese war und ist der kniende Kommunionempfang eine Bestimmung, an die sich alle halten sollten.

"Aus Gründen gewisser und allgemein auftretender Mißbräuche erinnern wir bezüglich der höchsten Ehrerbietung, die der Allerheiligsten Eucharistie gebührt, an die We-

sung des Konzils von Trient, welches bezüglich des richtigen Empfangs der Hl. Kommunion verlangt, daß der Stand der Gnade durch das Sakrament der Beichte erlangt werde.

"Wir wünschen außerdem bezüglich des Empfangs der hl. Kommunion, daß der traditionelle Brauch beibehalten werde, der den jungen Mädchen und Frauen die Kopfbedeckung vorschreibt. Auch das ist ein denkwürdiger Brauch, der in der Hl. Schrift begründet ist (vgl. Kor. 9,5 ff), und daher nicht zu verändern ist. Der hl. Paulus erinnert an die den Engeln gebührende Ehrfurcht und den Respekt, den die Frauen durch den Gebrauch des Schleiers bekunden. Es gibt nichts Schöneres, Ordentlicheres und Anziehenderes als die christliche Frau, die die von Gott erstellte Hierarchie anerkennt, und dieser Einrichtung durch die Vorsehung ihre liebende Zuneigung bekundet.

"In der gleichen Ordnung der Gedanken weisen Wir Unsere verehrten Priester darauf hin, daß sie die Pflicht haben, bei den Gläubigen die Liebe zur Bescheidenheit und Zurückhaltung, durch welche sie weniger unwürdig werden, die heiligen Sakramente zu empfangen, zu erwecken.

"Vergessen wir auch nicht, daß die Gesellschaft heidnisch wird, wenn sie sich von der christlichen Geisteshaltung löst, wie sie in den Grundsätzen des Evangeliums ausgedrückt ist, und daß dieser Entfremdungsprozeß auf keinen Fall ohne die Mitwirkung der katholischen Familie geschieht, was gleichbedeutend ist damit, daß er zum großen Teil mit durch unsere, d.h. der Priester Schuld, geschieht. Sei es, daß die Schuld in der Liebe zu unserer Bequemlichkeit liegt, die in uns eine Abneigung gegen die Ausübung unseres Amtes als Führer des gläubigen Volkes hervorruft, oder sei es, daß wir durch eine Neigung zur uns umgebenden Sinnlichkeit zu nachlässig sind, um ohne Umschweife zu sagen, daß die heutigen Moden ernstlich gegen die christliche Tugend verstoßen. Vielleicht sind wir zu nachlässig, wenn es gilt, von der apostolischen Kraft Gebrauch zu machen, um die nötigen Schritte zu unternehmen, die Sakramente aus der sinnlichen Atmosphäre herauszuneuben, die gegenwärtig durch die weibische Kleidung in der Gesellschaft verbreitet wird.

"Der Eifer für das Haus Gottes, wie auch die Liebe für den Nächsten, erfordern gerade in unseren Tagen eine verstärkte Aufmerksamkeit, um sich der Gläubigen anzunehmen, die ein christliches Leben führen wollen. Die Hl. Schrift erinnert uns daran, daß "die Kleidung des Menschen, das Lächeln auf seinen Lippen und seine Faltung, die er einnimmt, verraten, wer er ist" (Ekk. XIX, 27). Und Vius XII. bemerkt: "Die Gesellschaft spricht sozusagen durch die Kleidung, derer sie sich bedient, durch sie verrät sie ihre inneren Absichten und gebraucht die Kleidung wenigstens zum Teil dazu, um die eigene Zukunft zu erbauen oder zu zerstören." (Reden und Radioansprachen, Vol. 19, S. 578).

"Die vielzähligen Änderungen, die sich als die mannigfaltigen Etappen des 'Aggiornamento' präsentieren, begünstigen nur das stärkere Hervortreten der gefallenen menschlichen Natur und tragen zur Schwächung der inbrünstigen Hingabe an Gott bei. Unter dem Titel der menschlichen Würde hat man den Gott gebührenden Platz im Leben des Menschen durch eine beständige Schmeichelei der menschlichen Selbständigkeit abgewertet. Ein derartiges 'Aggiornamento' paßt nicht in die katholische Heilstradition. In ihr bedeutet die Abtötung und der Verzicht viel mehr als nur ein schmerzliches Zugeständnis, dessen man sich nicht entledigen kann. Das wird durch das Dogma von der Ursünde gelehrt, die ja ein fundamentaler Punkt im Zusammenhang des Heilswerkes ist. In diesem Zusammenhang bedeutet die Abtötung eine liebende Verbindung, der sich das christliche Leben angleichen soll, und das eine Freude in der Strenge und Buße sieht, durch welche sich der Mensch auf die selige Anschauung in Gott vorbereitet,

"Mit dem 'Aggiornamento' von dem wir hier sprechen, geht die zukünftige Seligkeit verloren, weil von nichts anderem mehr als nur vom Wohlsein, vom irdischen Glück gehandelt wird, so, als ob der Mensch seinen ständigen Sitz hier auf dieser Erde habe.

"Geliebte Priester, Wir vertrauen darauf, daß jeder von Ihnen diese Werte als einen Aufruf Ihres geistlichen Vaters annehmen wird, der durch die Umgebung der Gesellschaft erschüttert ist, die mit jedem Moment weniger heilig ist, mit jedem Moment abnorm sinnlicher und heidnischer, - erschüttert, aber umsomehr auf Ihre Heiligung bedacht; auf die sich das geistliche Wohlsein der Gläubigen und des Volkes gründet, in dessen Mitte Sie leben und Ihr Amt ausüben,

D A M I H I A N I M A S

Der hl. Johannes Bosco / zum Fest am 31. Januar

von Heinrich Storm, München

Nur wenige Heilige der gesamten Kirchengeschichte haben eine solch große Verehrung und Beliebtheit im katholischen Volk erreicht wie der hl. Johannes Bosco oder "Don Bosco", wie er meist ebenso schlicht als ehrfurchtsvoll genannt wird. Und das zu Recht, hat doch die Liebe und das Wirken dieses großen Heiligen vornehmlich dem einfachen Volke gegolten, dem er entstammte und dessen Nöte er kannte. In der Zeit, in der die gleichen falschen Heilslehren und Götzen des Nationalismus, Liberalismus und Sozialismus, denen heute bereits ein Großteil der Menschen geistig zum Opfer gefallen ist, anfangen, ihr zersetzendes Gift zu verbreiten, und in der die beginnende Industrialisierung weite Schichten der Bevölkerung entwurzelte, hat er mit Lacht das Banner des Glaubens aufgerichtet, war er wirklich das, was das Evangelium dem Christen aufträgt zu sein, nämlich das Salz der Erde und das Licht der Welt. So soll sein Festtag am 31. Januar uns Anlaß sein, in der Betrachtung seines Lebens und Wirkens Kraft und Vorbild für den eigenen Kampf zu finden. -

Johannes Bosco wurde am 16. August 1815 zu Becchi, einem kleinen Weiler der Ortschaft Castelnuovo d'Asti in Piemont geboren. Die Eltern waren arme Bauern, denen es gerade zum Notwendigsten reichte. Nach dem frühen Tod des Vaters, der 1817 starb, wurde die Lage der Familie, zu der außer Johannes noch zwei ältere Brüder gehörten, noch schwieriger. So war es selbstverständlich, daß Johannes schon von Kindheit an den Müßiggang nicht kannte. Wo es möglich war, mußte er der Mutter und den Brüdern bei der Haus- und Feldarbeit beistehen. Sobald er das entsprechende Alter erreicht hatte, verdingte er sich als Knecht bei einem Großbauern, um sich durch eigener Hände Arbeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Kindheit und Jugend Don Boscos erscheinen so dem Betrachter - zumal dem, der an das heutige, vergleichsweise bequeme Leben gewöhnt ist - hart, doch hat auch der Heilige selbst niemals als unglücklich empfunden, vor allem, weil er in seiner Mutter geradezu ein Muster christlicher Lebensführung besaß. Sie arbeitete so viel und hart, daß sie es darin mit jedem Mann aufnehmen konnte, und fand doch nebenher noch Zeit zu einer religiösen Erziehung und Anleitung ihrer drei Söhne. Gastfreundschaft und Nächstenliebe wurden im Hause Bosco hochgehalten., trotz der eigenen Armut wies Mutter Margarete keinen Bettler oder sonstigen Bittsteller von ihrer Tür ab. Unter solcher Anleitung erwachten in Johannes schon früh Verantwortungsbewußtsein, Frömmigkeit und Reife. Das schloß aber nicht aus, daß er auch ein lebhafter und fröhlicher Lausbub sein konnte. An Geschicklichkeit, Mut und körperlicher Kraft übertraf er die meisten seiner Altersgenossen. Er war bekannt ob der Streiche und artistischen Kunststücke, mit denen er seine Umwelt verblüffte und in Erstaunen setzte. Als Mutter Bosco einmal eine Nachbarin nach deren Ansicht über die Zukunft Johannes' befragte, antwortete diese spontan: "Gewiß wird er die ganze Welt durch irgendeine große Teufelei in Staunen setzen." -

Die Berufung Johannes' zum Seelsorger wurde schon sehr früh offensichtlich. Schon als Kind und auch als Jugendlicher nahm er überall dort, wohin er kam, bald im Kreise seiner Kameraden eine Führerrolle ein, die er jedoch nicht mißbrauchte, sondern als willkommenes Mittel ansah, um diese in religiösen Dingen zu unterrichten und sie zum Beten anzuleiten. Der Heilige selbst berichtet darüber: "Der Wunsch, Kinder und Jugendliche um mich zu sammeln und sie religiös zu unterweisen, tauchte bereits in mir auf, als ich erst fünf Jahre alt war." Nach alledem nimmt es nicht wunder, daß Johannes bald das innige Verlangen in sich trug, als Priester die Erfüllung seiner Berufung zu finden. Der Weg dahin aber war für ihn, den armen Bauernsohn, mit Schwierigkeiten und Hindernissen übersät. Es galt zunächst den Widerstand des älteren Bruders zu überwinden, der Bücher und Studium als eitle Zeitverschwendung erachtete, es galt unter vielen Opfern die ersten Lateinstunden bei benachbarten Priestern zu nehmen und schließlich das Gymnasium im fünf Kilome-

ter entfernten Städtchen Chieri zu besuchen. Nur Johannes' Bereitwilligkeit, alle Opfer auf sich zu nehmen, die selbstlose Unterstützung durch seine Mutter und die Fürsprache und Freigebigkeit einiger Wohltäter ebneten ihm schließlich die Wege; Im Sommer 1835 konnte er endlich zu seiner großen Freude in das Seminar von Chieri als Kleriker eintreten. Sechs Jahre später wurde Don Bosco zum Priester geweiht und hielt am 6. Juni 1841 in Turin sein erstes heiliges Meßopfer. Sein ganzes Leben hindurch hat er stets diesen Tag als den schönsten seines Lebens bezeichnet -

Statt nun, wie es ihm offen gestanden hätte, sich eine gutbezahlte Stelle als Kaplan oder als geistlicher Erzieher zu suchen, zog der junge, überaus begabte Priester es vor, sich auf Anraten seines später heiliggesprochenen priesterlichen Freundes Joseph Cafasso Tür weiter: 3 Jahre in das "Collegio ecclesiastico" von Turin zu begeben, in der die Neupriester eine gründliche Ausbildung vor allem für die praktische Seelsorge erhielten. Hier vertiefte Don Bosco aber nicht nur seine Studien, sondern sammelte auch bald die ersten erschütternden Erfahrungen in der Großstadtseelsorge. Er begleitete Don Cafasso auf dessen Gängen zu den Ärmsten und Schwächsten der Gesellschaft; den Kranken, Siechen, Armen und Gefangenen. Don Bosco lernte ein Elend kennen, von dem er bis dahin, trotz aller Armut seiner ländlichen Umgebung, nichts geahnt hatte: die materielle und geistige Armut, den Schmutz und die sittliche Verwahrlosung, in denen ein großer Teil der Großstadtbevölkerung lebte. Vor allem das Los der Jugendlichen), die oft völlig mittellos in die Großstadt geschickt worden waren, um dort ihren Lebensunterhalt zu verdienen, ergriff ihn zutiefst; Ohne Mittel und ohne eine fürsorgliche Hand führten sie ein armseliges Dasein, sahen sich schließlich gezwungen zu stehlen oder zu betteln, und verkamen so äußerlich und innerlich immer mehr, -

Don Bosco hatte schon immer ein besonderes Herz für die Jugend gehabt, daher bedrückte ihn dieser Zustand umso mehr und er sann auf Mittel und Wege, der gefährdeten Großstadtyugend beizustehen. Der 8. Dezember 1841, der Festtag der Unbefleckten Empfängnis Mariens, war der Tag, an dem ein scheinbar unbedeutender Vorfall den Grund legte zu einem riesigen Werk der Nächstenliebe: Als der Heilige sich an diesem Tage zur Feier der hl. Messe ankleidete, wurde er Zeuge, wie der Meßner einen Buben, der sich in der Sakristei herumgetrieben hatte, mit Flügeln vertreiben wollte. Mit Leid nahm er sich des Jungen an, und nachdem sich auf Befragen herausgestellt hatte, daß dieser Vollwaise und in fast völliger religiöser Unwissenheit befangen war, bot er kurz entschlossen sofort an, ihm Katechismusunterricht zu erteilen. Don Bosco muß das Vertrauen dieses Jungen gewonnen haben, denn das nächste Mal brachte er acht seiner Kameraden mit! Innerhalb weniger Monate waren es bereits 50 Jugendliche, die Don Bosco unterrichtete, und ihre Zahl nahm ständig weiter zu. Bald mußte der Heilige dem Ganzen festere organisatorische Formen geben: Er setzte Helfer, Söhne angesehener Familien, ein, teilte seine "Herde" in Gruppen und gestaltete die Sonntage, an denen man sich traf, mit einem Programm, zu dem der Besuch der hl. Messe und meist das Beicht hören gehörten, in dem die religiöse Unterweisung, aber auch das fröhliche, ausgelassene Spiel und erholsame Ausflüge ihren Platz hatten, -

So war ohne großes menschliches Planen das "Oratorium" Don Boscos entstanden, das in seinem Grundrhythmus von sakramentalem Loben, religiöser Unterweisung und fröhlichem Spiel nicht mehr verändert werden sollte. Die Entwicklung des Oratoriums in den Einzelheiten nachzuzeichnen ist an dieser Stelle nicht möglich. Nach allem, was ersichtlich ist, kann sie nur ein sichtbares Wunder der göttlichen Vorsehung genannt werden. Zu Beginn seines Unternehmens bestand die große Schwierigkeit für Don Bosco darin, einen geeigneten Platz für seine immer größer werdende Schar zu finden. Jahrelang mußte er mit ihr von Ort zu Ort ziehen, indem er ihr nach seinen eigenen Worten "eine Obhut ohne Obdach" bot. Erst 1846 fand das Oratorium in einem größeren Schuppen in Turiner Vorort Valdocco eine endgültige Bleibe. Aus diesem armseligen Gebäude entwickelten sich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte die heutigen umfangreichen Baulichkeiten des Turiner Oratoriums. -

Nachdem die Zahl der Jugendlichen in die Hunderte ging und sich tausend näherte, mußte sich Don Bosco nach priesterlichen Mitarbeitern umsehen, die so wie er gesinnt waren. Aus dieser Gemeinschaft ging 1859 die Salesianische Gesellschaft hervor, in deren Gründungsprotokoll es heißt: "Alle versammelten sich in der einen Gesinnung:

sie wollen den Geist echter Nächstenliebe erhalten und fordern, jenen Geist, der erforderlich ist zur Arbeit in den Oratorien, unter gefährdeten und verwahrlosten Jugendlichen, welche in diesen unheilvollen Zeiten auf tausenderlei Art verführt und in die Gottlosigkeit gestürzt werden. Darum beschlossen die Versammelten, eine Gesellschaft „... zu schaffen, zur gegenseitigen Hilfe in der Selbstheiligung und mit dem Vorsatz, die Ehre Gottes und das Heil jener Seelen zu fördern, die der Erziehung und des Unterrichts besonders bedürfen.“-

Seit 1847 hatte Don Bosco Jugendliche auch über Nacht aufgenommen, wobei die letzten Reste des eigenen und des mütterlichen Erbteils den Grundstein zu diesem ersten "Salesianischen Jugendheim" legten. Allmählich wurde das Oratorium für immer mehr Jugendliche eine bleibende Stätte. Für diese mußte Don Bosco nun Schulen und Lehrwerkstätten einrichten, die sich in ihren Methoden positiv von allen bis dahin bestehenden Einrichtungen dieser Art abhoben und in ihrer bewährten und ausgewogenen Dreiteilung der Zeit in Arbeit, Freizeit und Gebet die Erziehung der jungen Menschen auf völlig christliche Grundlage stellten.-

Dem immer mehr sich ausbreitenden und vervielfachenden Werk, das Don Bosco unter den Schutz des von ihm besonders verehrten hl. Franz von Sales gestellt hatte, blieben Anfeindungen und Kämpfe nicht erspart. In den ersten Jahren, als der Gründer noch mit seinen Jungen durch die Straßen von Turin zog, hielten ihn nicht wenige gerade unter seinen geistlichen Mitbrüdern für übergeschnappt, legten ihm viele Steine in den Weg und plonten sogar ernsthaft, ihn zur "Heilung" ins Irrenhaus einliefern zu lassen. Auch die staatlichen Behörden sparten - im Zeitalter des "Risorgimento", der italienischen Einigung unter freimaurerischen Vorzeichen - nicht mit Mißtrauen dem "Papisten" gegenüber, das Oratorium wurde mehrfach, allmählich erfolglos, Objekt polizeilicher Durchsuchungen. Ja, die Feinde des Heiligen schreckten selbst vor Mordanschlägen nicht zurück, denen dieser wohl nur dadurch entging, weil offensichtlich die Hand Gottes über ihm war.-

Daß Don Bosco inmitten all dieser Sorgen und Mühen für die Erhaltung und den Ausbau seines Oratoriums und der Salesianischen Gesellschaft auch noch die Zeit für eine umfangreiche literarische Tätigkeit fand, muß als wahres Wunder bezeichnet werden. Unter seinen Werken ragen eine "Italienische" und eine "Kirchengeschichte" hervor, daneben verfaßte er aber auch praktische Bücher, z.B. über den Weinbau oder über das (neueingeführte) Dezimalsystem, viele marianische und asketische Schriften, sowie Heiligenbeschreibungen und eine Unzahl von Artikeln und Briefen. Viele dieser Schriften erschienen in der von ihm gegründeten Zeitschrift "Lettere Cattoliche" (Katholische Lektüren) oder wurden in der Druckerei seines Oratoriums gedruckt,-

Die große Bekanntheit und Beliebtheit, deren sich der Heilige bald in immer weiteren Kreisen erfreute, brachte es mit sich, daß er in zunehmenden Maße als Prediger verlangt wurde. Seine Iredigtreisen, in denen er auch für sein großes Jugendwerk warb, führten ihn nicht nur durch ganz Italien, sondern auch nach Frankreich und Spanien, wo er bei seinen Besuchen sturmisch gefeiert wurde. Selbst in der politischen Geschichte Italiens hat dieser außergewöhnlich vielseitige Heilige seinen Platz; Treuer Sohn des Papstes, aber auch loyaler Untertan der Monarchie, der er war, gelang es ihm, als Mittelsmann des hl. Stuhles erste Ansätze zu einem neuen Verhältnis zwischen dem Papst und den italienischen Staat, dessen Einigung der Kirchenstaat widerrechtlich zum Opfer gefallen war, zu schaffen.-

Als eine letzte Großtat Don Boscos muß schließlich auch das Salesianische Missionswerk genannt werden. 1875 wurden die ersten salesianischen Missionare nach Patagonien (Südargentinien) ausgesandt. Die ersten schonen Früchte dieser Mission durfte der Heilige noch erleben, bevor ihn Anfang des Jahres 1888 Krankheit und Erschöpfung auf das letzte Lager niederwarfen. Seine letzte Sorge galt, wie sein ganzes, so ungeheuer arbeitsreiches und erfülltes Leben, seinen Jugendlichen und seinen Oratorien. Unter großer Anteilnahme der Turiner Bevölkerung starb er am 31. Januar 1888, nachdem er die schonen Worte hatte sprechen können: "Ich habe immer nur getan, was ich konnte. Nun geschehe Gottes heiliger Wille an mir." Wer wurde da nicht unwillkürlich an den Volkerapostel erinnert, wenn er ausruft: "Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Im Übrigen harre meiner die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr an jenem Tage geben wird, der gerechte Richter." (2 Tim. 4, 7-8) —

Wenn man sich fragt, worin die eigentliche Bedeutung im Lebenswerk des hl. Johannas Bosco liegt, so muß die Antwort lauten: In seinem Wirken als ein wahrer Apostel der Jugend. Das war seine göttliche Berufung, die er schon in jungen Jahren klar erkannte; "Das war der einzige Wunsch, den ich kannte: Mich zeitlebens der Jugend widmen zu dürfen. Die Arbeit an der Jugend schien mir die einzige Aufgabe zu sein, derentwegen ich überhaupt auf der Welt war." Wie tief er sich dieser seiner Aufgabe verbunden wußte, zeigt uns sein Ausspruch; "Wenn man mich fragen würde, ob ich meine Jugendlichen gern habe, würde ich antworten: Ich liebe sie, und zwar alle gleich. Es ist gerade so, als ob mich jemand fragen würde, ob ich meine Hand oder meine Finger gern habe." Die Liebe allein befähigte Don Bosco, zu einem der größten Erzieher der Jugend in der Neuzeit zu werden, sie war das Fundament und das Programm seiner 'Erziehung, man darf sie allerdings keinen Augenblick lang mit einer bloßen Zuneigung verwechseln: Der hl. Don Bosco war mit allen Fasern seines Herzens Priester und Seelsorger, der aus der Liebe zu Christus und seiner Braut, der Kirche, lebte. Liebe zum Nächsten bedeutete daher für ihn in erster Linie Sorge für das Heil seiner unsterblichen Seele, indem er ihm die Gnadenmittel der Kirche, die Sakramente, vermittelte. "Da mihi animas, cetera tolle": "Nimm alles übrige hinweg, aber gib mir die Seelen!" (Gen. 14,1) war der Wahlspruch, dem er mit unbeirrbarer Konsequenz folgte. Wollte Don Bosco das Vertrauen eines Jungen gewinnen, so kam es nicht selten vor, daß er an ihn herantrat und ihn um seine Freundschaft und Unterstützung bat. Wenn dieser dann bereitwillig fragte, wobei er ihn denn unterstützen solle, so lautete die Antwort: "Es gibt nur das Eine, daß deine Seele gerettet wird, dabei mußt du mich unterstützen. Alles andere ist unwichtig." Man hat den Heiligen oft nach dem Geheimnis seiner erstaunlichen Erziehungserfolge gefragt. Stets konnte er darauf nur die Antwort geben: "Die häufige Beichte, der eifrige Kommunionempfang, das sind die Säulen, die ein Erziehungsgebäude tragen müssen, wenn man Prügel und Strafen aus einem Jugendheim fernhalten will« niemals verpflichtete man aber die Jugendlichen zum Sakramentenempfang," Es ist ganz offensichtlich: Der große Erzieher Don Bosco lebte aus dem noch größeren Seelsorger und Priester, der zwar das helfende Wort, die belehrende Predigt als wichtige Kittel zur Gewinnung der Seelen ansah, die getreue Verwaltung der Sakramente, vor allem der Buße und der „ Eucharistie, aber als das bei weitem wichtigste: "Wollt ihr, daß euch der Herr liebt? Dann besucht ihn oft! Wollt ihr, daß er euch fremd wird? Besucht ihn selten; Wollt ihr, daß das Böse über euch Macht gewinnt, dann geht selten zur hl. Kommunion. Wollt ihr, daß euch der Teufel meidet? Dann findet euch oft vor dem Tabernakel ein. Keine Lieben! Die Besuche des Allerheiligsten sind ein durchaus notwendiges Mittel, den bösen Feind zu überwinden. Besucht deshalb häufig den Heiland, und der Teufel wird euch gegenüber den Kürzeren ziehen."

Wenn Don Boscos Arbeit auch in erster Linie der Gewinnung der Jugend galt, weil er erkannt hatte, daß davon die Zukunft der Kirche abhing, so gingen doch seine Bemühungen um die Rettung der Seelen weit über diesen eingeschränkten Bereich hinaus. Ja, man muß sagen, daß alles, was er ins Werk setzte, letztlich dem einen Grundsatz des "Da mihi animas" untergeordnet war. Einmal dienten diesem Zweck seine Predigtstätigkeit und noch mehr seine Leistungen als Verleger und Schriftsteller, durch die er vor allem dem einfachen Volk unverfälschtes katholisches Schriftgut an die Hand geben und es vor den mannigfachen modernen Irrtümern bewahren wollte, und durch die er ein Patron der katholischen Presse geworden ist. Diesem selben Zweck diente aber auch seine politische Tätigkeit, durch die er den Päpsten und damit der ganzen Kirche ganz wesentliche Dienste geleistet hat. Papst Pius IX hat er einmal auf dessen Frage, welche Politik er ihm empfehle, geantwortet: "Heiligkeit, meine Politik deckt sich mit Ihrer Politik. Es ist die Politik des Vaterunsers, Im Vaterunser bitten wir täglich darum, daß das Reich des himmlischen Vaters zu uns komme, das heißt, daß es sich auf Erden immer weiter ausbreite, lebendiger und mächtiger werde. "Das ist auch das Wichtigste." Wenn der Heilige selbst zu den liberalen und freimaurerischen Ministern des italienischen Risorgimento gute Beziehungen pflegte, dann deshalb, weil er sich davon neben der Sorge für deren persönliches Seelenheil auch eine Ausbreitung des Gottesreiches versprach. Es ist von ihm der bezeichnende Satz überliefert, "er fände nichts dabei, auch vor dem Satan den Hut zu ziehen, wenn dieser ihm dafür eine Seele überließe."

"Dedit illi Deus sapientiam et prudentiam multam nimis, et latitudinem cordis quasi arcum quae est in littore maris." (3Kön.4/29) ("Gott gab ihm Weisheit und Einsicht

in Überfülle und eine Weite des Herzens gleich dem Sand am Gestade des Meeres.") Ja, die Weite des Herzens, wie sie der Introitus am Feste des Heiligen preist, war ein beherrschender Zug seines Wesens. Der Gedanke an die allumfassende Güte Gottes, aber auch der an das Elend oder Unglück des Mitmenschen konnte ihn zu Tränen rühren, die er allerdings meist scheu zu verbergen suchte. Seine Güte und Fröhlichkeit gewannen ihm alle Herzen und machen aus ihm einen Verkünder und ein Vorbild wahrhaft christlichen Frohsinns, der für ihn ein wesentlicher Zug der christlich-katholischen Lebensauffassung war. Die Meinung, daß ein gottgefälliges Leben mit finsterem Ernst einhergehen müsse, nannte er sogar ein Mittel des Satans zur Verblendung und Verführung der Jugend. -

Der Heilige war reich ausgestattet mit natürlichen und übernatürlichen Gaben. Zu den ersten zählte seine umfassende Begabung und seine ungewöhnliche Konzentrationsfähigkeit und Arbeitskraft, zu den zweiten die unerhörte Gewalt, die er über die Herzen der Menschen besaß. Vieles läßt darauf schließen, daß er oft direkten Einblick in die Seelen anderer Menschen besaß. Auch Ekstasen und Prophezeiungen, die zum großen Teil eingetroffen sind, sind uns von ihm überliefert. Schon zu seinen Lebzeiten geschahen durch seine Vermittlung zahlreiche wunder körperlicher und seelischer Heilung. Das alles soll uns aber nicht vergessen lassen, daß auch der hl. Johannes Bosco sich seine Heiligkeit durch eiserne Anspannung seines Willens erkämpfen mußte. Demut und ein unbegrenztes Gottvertrauen, das sich bewußt war, daß ohne Gottes Hilfe alles menschliche Tun sinnlos ist, waren die Früchte zeitlebens geübter Selbstzucht. Don Bosco hatte keine großen oder schaudererregenden Bußwerke vollbracht, und doch besaß er einen durch und durch bußfertigen Geist, der sich an seinen Worten erweisen läßt: "An Bußwerken herrscht kein Mangel: Hitze, Kälte, Krankheiten, Erlebnisse, Verhältnisse, das sind für uns die Gelegenheiten zur Abtötung." All diese Gelegenheiten hat er in reichlichem Maße wahrgenommen und so alles Schwere, und alles Leid seines Lebens als Gesamtangebot dem Herrn dargebracht. -

Bitten wir darum den "armen Don Bosco"¹⁾, wie er sich gern nennen ließ), diesen großen und uns doch so nahen Heiligen, daß er uns auch über seinen irdischen Tod hinaus ein mächtiges Bollwerk gegen die Umtriebe des Satans sei, daß sein Beispiel uns helfe, bei aller Schwere des Lebens nicht zu verbittern, trotz aller Enttäuschungen nicht Güte und Vertrauen zum Mitmenschen zu verlieren, sondern demütig zu sein im Bewußtsein der eigenen Schwäche und fröhlich im Vertrauen auf die nie versiegende Güte Gottes.

Heiliger Don Bosco, du hast noch auf deinem Sterbebett die dir Anvertrauten nicht vergessen und gesagt; "Sagt den Jungen, ich erwarte sie alle im Himmel." Nimm auch uns als deine "Jungen", deine Kinder in die Schule deiner Erziehung, damit wir so den Weg zum Himmel finden, wo wir einst auch dich zu sehen hoffen.

Literatur;

Carlo Salotti, Der hl. Johannes Bosco, München 1953
L. Matt/ H. Bosco, Don Bosco, (.....«.....».....)

* * *

KATHOLISCHE CHRISTEN, BETET INSTÄNDIG
UM RECHTGLAUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER
KEIN TAG SOLLTE VERGEHEN, OHNE DASS
WIR GOTT DEN HERRN UM DIE ABKÜRZUNG
UNSERER BESTRAFUNG ANGERUFEN HABEN.

* * *

DIE ZWEITE POSAUNE

v. Walter W. E. Dettmann

"Der zweite Engel blies die Posaune. Da wurde etwas wie ein großer brennender Berg ins Meer geworfen. Der dritte Teil des Meeres wurde zu Blut, und der dritte Teil der im Meere lebenden Geschöpfe ging zugrunde, und der dritte Teil der Schiffe ging unter." (Apokal. 8, 8-9)

Die modernen Theologen, die diesem Ereignis des zweiten Posaunenschalles begegnen, wissen nicht, welchen Zweck die sieben lauten Töne haben. Sie wissen auch nicht, wo in der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes die Beschreibung den siebenfach versiegelten Buches aufhört. Sie kennen nicht die Ordnung der Visionen des Apostels Johannes und können darum auch keine überzeugende Deutung anbieten.

Aber wenn man die selbstverständliche Tatsache betrachtet, daß die sieben Posaunenstöße jenes Gericht über alle Toten ankündigen, von dem im 11. Kapitel, Vers 18, die Rede ist, dann versteht man, daß das Ereignis der zweiten Posaune ein Gleichnis sein muß nach der Art jener Gleichnisse, die Jesus so häufig während seines irdischen Lebens verwendet hat, z.B.: "Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn" oder: "Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig; denn ein Weib nahm und mit drei Maß Mehl vermischte, bis alles durchsäuert war»"

So wie diese Gleichnisse muß auch das Ereignis des zweiten Posaunenstoßes etwas sein, das sich selbstverständlich auf die Kirche bezieht, und zwar auf die Kirche der späteren Zeiten.

Wenn das Himmelreich auf Erden mit zehn Jungfrauen verglichen werden kann, von denen die Hälfte nicht zur ewigen Seligkeit gelangt, dann kann das Himmelreich unter gegebenen Umständen auch mit einem Berge verglichen werden, der ins Meer stürzt.

Verschiedene Theologen haben um den brennenden Berg herum, der ins Meer fiel, einen großen Bogen gemacht und haben es ganz unterlassen, auch nur ein einziges Wort zur Deutung dieser Vision zu sagen, z.B. Fritz Tillmann und der Dominikaner Feret.

Andere Theologen sagten nur zum Schein etwas, z.B. Professor Alfred Wikenhauser, Dr. Eduard Schick und Professor Alfred Läßle. Es war aber weniger, als wenn sie gar nichts gesagt hätten.

Prof. Wikenhauser schrieb im Jahre 1949: "Die ungeheure feurige Masse, die einem brennenden Berge gleicht, ist wohl ein Stern" (S.65).

Dr. Eduard Schick sagte: "Die zweite und dritte Posaunenplage knüpfen an die erste ägyptische Plage an (Exodus 7,20 f)". - Den Beweis für das "Anknüpfen" an die ägyptischen Plagen blieb Dr. Schick aber bis heute schuldig.

Auch Prof. Alfred Läßle sucht sein Heil in den ägyptischen Plagen und ärgert den Leser mit dem schlechten Satz: "Es ist möglich, daß mit dem literarischen Vorbild der ersten ägyptischen Plage (Ex. 7,20) die zeitgeschichtliche Erinnerung an den Ausbruch des Vesuvs im Jahre 79 n.Chr. sich verschmolzen hat" (S.111)

Zum Vesuv als Deutung des zweiten Posaunenereignisses nehmen auch noch andere Theologen ihre Zuflucht, z.B. Richard Gutzwiller S.J., der schreibt:

"Beim Stoß der zweiten Posaune wird das Meer getroffen. Im Jahre 79 n. Chr. hatte der Ausbruch des Vesuvs die Städte Herculaneum und Pompeji verschüttet und das Meer zum Teil in siedendes Wasser verwandelt. Ein großes Fischsterben war die Folge. Dieses Ereignis hat Johannes vor Augen, wenn er von einem feurigen Berg spricht, der ins Meer geworfen wird. Es soll mit diesem einen Geschehnis nur an das erinnert werden, was immer an tödlicher Wirkung und Unheimlichkeit des Meeres zu finden ist, wenn Fische sterben und Schiffe scheitern. Wenn dabei vom Blut die Rede

ist, spielt eine Erinnerung an die ägyptische Plage der Rötung des Nils mit und ist auch an die zahllosen Seeschlachten zu denken, die in alter und neuer Zeit das Blutvergießen auch auf hohe See getragen haben" (S. 122).

Kit dem Vesuv wird man aber bei der Deutung der zweiten Posaune wirklich nicht viel anfangen können. Denn im Laufe der Geschichte sind auf Erden viele hundert Vulkanausbrüche bekannt geworden. Also ist es unwahrscheinlich, daß gerade einer davon als Zeichen des kommenden Weltgerichtes angesehen werden müßte, Im übrigen hat sich der Ausbruch des Vesuvs anders abgespielt als das Ereignis der zweiten Posaune.

Die bei den modernen Theologen unablässig wiederkehrende Behauptung, daß eine "Erinnerung an die ägyptische Plage (die 'Rötung' des Nils;) mitspielt", ist s c h l e c h t er als gar keine Erklärung. Denn bei wem sollte diese "Erinnerung" mitspielen?

Etwa beim Apostel Johannes? - Das kann kein einziger der modernen Theologen beweisen.

Sollte die sogenannte Erinnerung bei jemand anderem mitspielen, so ist dies ein Zeichen dafür, daß das "Mitspielen" der Erinnerung noch nicht zu einem klaren Gedanken ausgereift ist.

Denn daß der Nilstrom in Ägypten wirklich zu Blut wurde, als Moses mit seinem Stab das Wasser schlug, ist eine einleuchtende Sache. Gott der Herr hatte es nämlich zuvor dem Moses gesagt und hatte ihm genaue Anweisung gegeben, was er tun sollte.

Aber daß der dritte Teil des Meeres zu Blut wird, wenn der brennende Berg hineinstürzt, das hat noch kein einziger der modernen Theologen einleuchtend zu erklären vermocht.

M o s e s hat den Nilstrom wirklich zu Blut gemacht. Der Apostel J o h a n n e s dagegen hat weder das Meer zu Blut gemacht, noch hat er ein blutiges Meer erdichtet und erfunden. Also ist die stündig wiederholte Behauptung der modernen Theologen von der "Erinnerung an die ägyptischen Plagen" s c h l e c h t er als gar keine Erklärung,

Bei der Deutung der zweiten Posaune denken verschiedene Theologen, z.B. auch der Karmelit P. Gebhard Heyder, vor allem an Kriegsereignisse des zwanzigsten Jahrhunderts.

Diese Deutung scheint auf den ersten Blick naheliegend zu sein. Durch die unvorstellbare Gewalt der nuklearen Waffen drängt sich diese Deutung dem heutigen Leser der Geheimen Offenbarung auf. Aber dennoch entspricht diese Deutung nicht dem, was der Apostel gesehen hat,

Denn im Fall der Anwendung von nuklearen Waffen hätte der Apostel Johannes v i e l e brennende Berge sehen müssen, die ins Meer stürzen.

Eine brennende W e l t r a u m s t a t i o n für astronautische Unternehmungen, die infolge irgendeines Fehlers der Bedienung ins Meer stürzt, kann auch nicht gemeint sein.

Denn vorläufig ist eine solche Weltraumstation noch lange nicht vorhanden, und auch dann, wenn sie da wäre und auch größer wäre als die größten Flugzeuge der heutigen Zeit, wäre ihr Absturz ebenso wenig als Zeichen des kommenden Weltgerichtes zu deuten wie der Absturz eines brennenden Zeppelins. Die ganze Angelegenheit wäre vielleicht nur eine Sache, die von sehr wenigen Schiffen bemerkt und beobachtet würde.

Der brennende Berg, den der Apostel Johannes beim Schall der zweiten Posaune ins Meer stürzen sieht, ist die römisch-katholische Kirche zur Zeit des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils,

Die katholische Kirche war tatsächlich w i e ein großer Berg. Der Prophet Isaias sagt: "In den letzten Tagen wird das Haus des Herrn dastehen wie ein herrlicher Berg hoch über allen Bergen. Er wird sich erheben über alle Höhen, und

alle Völker werden zu ihm hinstürmen" (2,2).

Wörtlich fast dasselbe steht beim Propheten Michaas (4,1).

Auch beim Propheten Daniel wird die Kirche als ein großer Berg dargestellt, der die ganze Erde bedeckt: Der Stein, der die eisernen und tönernen Füße jener Statue zerschmettert, die der König Nabuchodonosor im Traume sah, wurde zu einem großen Berge, der die ganze Erde bedeckte (Daniel 2, 33-35).

Der Berg "bedeckt die ganze Erde", und "alle Völker werden zu ihm hinstürmen": Wie oberrheinlich sind also jene modernen "wissenschaftlichen" Theologen, die in jenem Berg, der beim zweiten Icsaunenschall ins Meer stürzt, bloß den Vesuv bei Neapel erkennen wollen!

Die Kirche Jesu Christi war nach dem Zusammenbruch des römischen Weltreiches und nach den unvorstellbar wilden Stürmen der Völkerwanderung eine überragende, herrliche Erscheinung, zu der die verschiedensten Völker tatsächlich in großer Scharen hinstürmten. Viele Völker kamen anfangs aus reiner Eroberungslust nach Italien und in die übrigen Teile des römischen Reiches. Aber kaum waren sie dort, wurden sie von der gewaltigen geistigen Kraft der Kirche ergriffen und unterworfen.

Sogar noch in unserem zwanzigsten Jahrhundert setzte anfangs eine geistige Wanderung von Völkern zur Kirche ein, die dann allerdings schlagartig durch den gottesfeindlichen Kommunismus vereitelt wurde.

Das Riesenreich China war auf dem besten Wege gewesen, sich dem Gottmenschen Jesus Christus zu unterwerfen. Doch sollte es nicht mehr dazu kommen.

Aus den zwei übergroßen Erzdiözesen Nanking und Peking, die seit dem Jahre 1690 in China bestanden, und die bereits in mehrere Apostolische Vikariate und Präfecturen aufgeteilt waren, gingen unter Papst Pius XI. im Jahre 1924 allein 28 neue Apostolische Vikariate und Präfecturen hervor, die sich bis zum Jahre 1933 um mehr als das Doppelte vermehrten, wenn man noch die neugegründeten Missionsbezirke dazuzählt.

Anmerkung: Ein "Apostolischer Vikar" oder "Apostolischer Präfect" besitzt alle Regierungs- und Weihevollmachten eines Diözesanbischofs. Falls er persönlich noch nicht die Bischofsweihe empfangen hat, kann er zwar die bischöfliche Regierungsgewalt ausüben, aber noch keine Priesterweihe spenden»

Bis zum Jahre 1933 gab es in China bereits zwanzig Apostolische Vikariate und Diözesen mit einheimischem Klerus. - Die Angaben sind dem "Atlas der Geschichte der Katholischen Missionen" aus der Missionsdruckerei St. Gabriel in Kolding bei Wien (1933) entnommen.

In der neuesten Zeit, besonders nach dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil, findet nicht mehr die geringste Völkerbewegung zur Kirche statt. Im Gegenteil geschieht das, was in der Geheimen Offenbarung steht:

"Wenn die tausend Jahre voll sind, wird der Satan aus seinem Kerker gelassen, und er wird herauskommen und die Völker an den vier Enden der Erde verführen, Gog und Magog, und er wird sie zum Kampf versammeln. Ihre Zahl ist wie der Sand am Meer. Sie werden heraufkommen über die ganze Breite der Erde und sie werden das Kriegslager der Heiligen ("castra sanctorum") und die geliebte Stadt umzingeln, und Feuer wird von Gott vom Himmel herabkommen und sie verschlingen" (Apokal. 20, 7-9).

Die katholische Kirche ist heute kein solcher Berg mehr, der alle "Berge" überragt und zu dem die Völker hinstürmen, wie es der Prophet Isaias verkündet hatte. Heute ist das "Kriegslager der Heiligen" (auch im griechischen Text heißt es so) sehr klein geworden.

Heute, nach dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil, ist die Kirche ein auf allen Seiten von oben bis unten brennender Berg, der seine beherrschende Stellung infolge der inneren aufwühlenden Kräfte verloren hat und "ins Meer stürzt".

Der Berg der Kirche brennt heute von oben bis unten in Aufruhr und Ungehorsam, in wilder Neuerungs-sucht, in Vernachlässigung und Mißbrauch des Lehramtes, in Streit und Zwietracht, in Haß und Verachtung gegenüber dem hl. Meßopfer

und dem hl. Altarssakrament, in ungezügelter Fleischeslust, in progressistischem Größenwahn und in Verlogenheit und Falschheit aller Art.

In Aufruhr und Ungehorsam brennt die Kirche: Das ganze sog. Zweite Vatikanische Konzil mit Paul VI. an der Spitze verweigert Christus und seinem Auftrag "Lehret alle Völker" den Gehorsam und verkündet: Lachet Aggiornamento und redet nicht mehr von den katholischen Dogmen; verzichtet auf Rechthaberei und haltet Dialoge und ökumenische Wortgottesdienste an Stelle des Leßopfers!

Die ganze neue Liturgie besteht aus Aufruhr und Empörung und Verachtung gegenüber Gott dem Herrn. Die kirchlichen Würdenträger legen keinen Viert mehr darauf, daß Gott dem Herrn täglich jenes hochheilige Opfer dargebracht werde, zu dem sich die katholische Kirche vor dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil bekannt hat. Das hl. Meßopfer wurde ganz an die Gebräuche jener Nichtkatholiken angeglichen, die von einer Wiederholung des Opfers des lebendigen Heilandes auf keinen Fall etwas wissen wollen»

Unter dem Schein frommer Worte wurde das hl. Meßopfer auf diese Weise verleugnet und verraten. Kein Geistlicher predigt mehr davon, daß sich Christus bei jedem hl. Meßopfer unblutig geopfert hat.

Paul VI. hat die unblutige Erneuerung des Opfers Christi, diesen eigentlichen Kern und diese eigentliche Hauptsache bei der hl. Lesse, in der Definition der neuen Liturgie eigens weggelassen, und er spricht seit Jahren kein Wort davon, wenn er seine wöchentlichen Ansprachen an die Rompilger hält.

Die deutschen Bischöfe haben in einem besonderen Rundschreiben erklärt, daß der Priester von heute "nicht mehr vornehmlich der Mann der Sakramente" sei, vgl. der deutschen Bischöfe über das priesterliche Amt vom 11. Nov. 1969, S. 56.

Diese Empörung gegen den Lehrauftrag Christi und gegen den besonderen Auftrag "Tut dies zu incinera Andenken" ist der größte Schandfleck auf dem Papsttum, den es je gegeben hat,

Das Feuer dieser Empörung gegen die gesamte Überlieferung der katholischen Kirche ist das eigentliche Feuer, von dem der ganze Berg der Kirche heute brennt» Dies kann auch die sog. "Bewegung für Papst und Kirche" niemals vertuschen, und darüber können keine noch so scheinheiligen Worte hinwegtäuschen»

Ein Jesuit, natürlich ein Schüler des Prof. J.A.Jungmann, verkündete schon vor dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil auf der Kanzel les herrücken "Alten Domes" in Linz an der Donau, die Gotteshäuser seien jahrhundertlang falsch gebaut worden; das, was heute vorhanden sei, sei alles eine "Fehlentwicklung", wie er sagte» – Und solchen Menschen sollen wir heute vertrauen, daß es von nun an richtig weitergehen werde ? ;

So wahr wie die Tatsache ist, daß unsere Gotteshäuser tausend Jahre lang richtig gebaut worden sind, so sicher ist es, daß die neue Liturgie der größte Schwindel ist, der je an uns Gläubigen begangen wurde» Der Berg der Kirche ist heute nicht mehr mit Tausenden von Kerzen besetzt, die zur Ehre des hl. Altarssakramentes brennen, sondern der Berg der Kirche brennt, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, von Verachtung des Tabernakels»

Die Möglichkeit, daß der in Unordnung geratene Berg, der ins Leer stürzt, die durch das sog. Konzil in Unordnung geratene Kirche versinnbildlichen könnte, wird nahegelegt durch die Art, wie in der Geheimen Offenbarung der Untergang des römischen Weltreiches geschildert wird: "Ein starker Engel hob einen Stein auf, wie einen großen Mühlstein, schleuderte ihn ins Leer und sagte: 'Mit solcher Wucht wird Babylon, die große Stadt, hinuntergeworfen und nicht mehr gefunden werden' (18,21).

Es könnte dagegen gesagt werden, es sei gerade umgekehrt: Der vom Engel als Sinnbild der Vernichtung des römischen Reiches ins Meer geschleuderte Mühlstein beweise, daß der ins Meer stürzende Berg nicht die katholische Kirche bedeuten könne, weil diese ja die Verheißung Christi besitzt: "Die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen" (Luth, 16,18).

Aber so, wie bei der Vernichtung des römischen Weltreiches in erster Li-

nie dessen politische Macht vernichtet wurde, während die Menschen und ihre Kultur größtenteils noch längere Zeit überleben und weiterbestehen konnten, so ähnlich ist es auch bei der heutigen Kirche.

Das, was durch den Berg-Charakter der katholischen Kirche ausgedrückt werden soll, ist ihre geistige Erhabenheit über alle menschlichen Reiche und Organisationen auf der ganzen Erde.

Wenn das gewaltige römische Reich mit all seiner Macht nur wie ein Lüh-stein war, so ist die Erhabenheit der katholischen Kirche ein alles weit überragender Berg.

Nur diese einstige herrliche Erhabenheit allein ist durch das sog. Zweite Vatikanische Konzil in das Meer der Vernichtung gestürzt worden.

Es ist nicht gesagt, daß alle Völker, die gemäß dem Propheten Isaias zu dem einstigen Berge gekommen waren, in die Vernichtung und ins Leer stürzen werden.

Dadurch, daß der Berg brennend ins Leer stürzt, ist nicht gesagt, daß überhaupt niemand mehr von der katholischen Kirche übriggeblieben sei.

In der Vision ist nicht einmal gesagt, daß der Berg vollständig im Leer verschwindet. Nur eines ist sicher, daß die alles überragende geistige Kraft des heiligen Berges gebrochen und dahin gesunken ist»

Die vier verschiedenen Weltreiche waren im Traum des Königs Nabuchodonosor an der Statue, die er sah, durch das goldene Haupt, durch die silberne Brust, den ehernen Leib und durch die eisernen Beine dargestellt. Der Stein jedoch, der diese Reiche beseitigte, war zu einem großen Berg geworden, der die ganze Erde bedeckte und alle Weltreiche in den Schatten stellte.

Flit dieser gewaltigen Erhabenheit ist es nun, seit dem sog. Zweiten Vat. Konzil, vorbei. Denn der Stein hat ein Aggiornamento an die Weltreiche gemacht, das nicht im Sinne des Propheten Daniel und des Himmels war.

Der Stein und der Berg des Propheten Daniel hat sich geduckt und erniedrigt vor den Weltreichen.

Eugen Banauch aus Hinterbrühl bei Wien schrieb einen Aufsatz mit dem Titel: "Wo ist die Kirche?" (siehe "Einsicht" 1, Jahrg. Nr. 3, 1971).

Er fragte in diesem Aufsatz: Wo ist heute, nach der Zerstörung der Hl. Messe, die kirchliche Instanz, der wir Unterwerfung schulden?

Eugen Banauch fragte mit Rechts "Wo ist das kirchliche Lehramt?" Ist es etwa bei Paul VI. oder beim Heiligen Offizium, das nicht mehr existiert, oder bei der Kongregation für die Glaubenslehre, die heute die Schriften jener Männer, die für den wahren Glauben kämpfen, verurteilt? - Schließlich fragte E. Banauch ironisch, ob das kirchliche Lehramt heute bei dem Ehrenbürger der roten Stadt Wien, nämlich dem Kardinal König, zu suchen sei.

Wir können noch hinzufügen, daß er auch bei Kardinal Döpfner kein Glück haben wird. Denn der einst weithin über die ganze Welt sichtbare Berg des erhabenen kirchlichen Lehramtes hat sich selbst brennend in das Leer gestürzt.

Der Sturz des Berges in das "Leer" bedeutet einfachhin die Vernichtung der geistigen Macht der Kirche.

Man kann aber noch etwas anderes sagen:

Das "Leer" sind die heutigen, höchst vornehm und elegant auftretenden Gottseileugner. Der Prophet Isaias sagt: "Die gottlosen sind gleich dem tobenden Meer, das nicht zur Ruhe kommen kann" (57,20).

Wann hat das Meer der radikalen Gottesleugner jemals so getobt wie heute? Die alten Römer haben auch gegen die Kirche getobt und gewütet. Aber sie waren keine radikalen Gottesleugner. Sie suchten dem Christentum den prachtvollen heidnischen Götterkult entgegenzustellen.

Heute ist jedoch die Zeit gekommen, von der es heißt; "... der Mensch

der Sünde, der Sohn des Verderbens, muß **zuerst** offenbar werden, der sich allem entgegenstellt und sich über alles erhebt, was G o t t heißt oder was angebetet wird. Er wird im Tempel Gottes sitzen und so tun, als sei er selbst Gott" (2. Thess. 2,4).

Die heutigen Menschen aller Erdteile wiederholen täglich hundertmal die Redeweise, daß sie auf jeglichem Gebiet des menschlichen Lebens alles "D o g m a - t i s c h e" grundsätzlich ablehnen. Sie toben gegen alle katholischen Dogmen, vor allem aber gegen das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit.

In dieses tobende Meer stürzte sich das Bog. Zweite Vatikanische Konzil blind hinein und ging darin unter.

Unter Führung Johannes XXIII. und Pauls VI. erklärte das sog. Konzil, keine neuen Dogmen mehr verkünden zu wollen. Paul VI. wiederholte sogar noch am 25. Oktober 1972 in einer Generalaudienz: "Wir wollen **keine** neuen Dogmen, sondern ein tieferes Erfassen der Wahrheit", als ob man eine übernatürliche Wahrheit ohne Dogma überhaupt "erfassen" könnte;

Gemäß Prof. Oscar Cullmann soll Johannes XXIII. bei seiner Eröffnungsansprache zum Konzil am 11. Oktober 1962 gesagt haben, "daß keine Häresien verdammt werden, kein neues Dogma aufgestellt und keine alten Dogmen wiederholt werden sollen." - Oscar Cullmann, Professor für Exegese des Neuen Testaments an den Universitäten Basel und Paris, war als Protestantischer Beobachter zum Konzil eingeladen worden (vgl. "Das Konzil und seine Folgen" von Mario v. Galli SJ., S. 165).

Diese Erklärungen Johannes XXIII. und Paul VI. sind angesichts der heutigen Lage in der Welt eine Kapitulation vor dem tobenden Meer der Gottesleugner.

Die Steuermänner des Schiffleins Petri waren nicht nur unfähig während des Sturmes ihr Amt richtig auszuüben, sondern sie halfen sogar selbst noch mit, das Steuerruder des Schiffes unbrauchbar zu machen.

Um bei dem Bild der Geheimen Offenbarung und bei dem Bild des Propheten Isaias zu bleiben: Der Berg, nämlich der hl. Gottesberg, stürzte brennend in das tobende Meer der Gottlosigkeit.

Die Erklärung "Wir wollen keine neuen Dogmen" und "wir wollen keine alten Dogmen wiederholen" war gleichbedeutend mit dem öffentlichen Verzicht auf die päpstliche Unfehlbarkeit. Es war der Verzicht auf die Ausübung des kirchlichen Lehramtes.

Kit sechzehn langatmigen und langweiligen sog. Konstitutionen und Dekreten sollte dieser wiedernatürliche Verzicht auf das kirchliche Lehramt getarnt werden.

Den Verzicht auf das höchste kirchliche Lehramt nannte man "p a s t o - r a l" : Das dogmenlose Konzil sollte ein sog. "pastorales Konzil" sein, als ob alle übrigen allgemeinen Kirchenversammlungen, besonders jene von Trient, keine "pastoralen" Konzilien gewesen wären! - In Wirklichkeit war das Konzil von Trient mit seinen strengen Bestimmungen das am meisten p a s t o r a l geführte Konzil der ganzen Kirchengeschichte, und das sog. Zweite Vatikanische Konzil war die Zerstörung dessen, was die pastorale Arbeit von ungezählten Bischöfen und Päpsten in fast zweitausendjährigen Hingebungen aufgebaut hatte.

Johannes XXIII. und Paul VI. haben den gewaltigen und herrlich gewachsenen Gottesberg, den die Propheten Isaias und Daniel vorausgeschaut hatten, unterminiert und in Brand gesteckt und ins Meer stürzen lassen. Das ist das Ereignis des Zweiten Posaunenschalles. Man kann sich bei diesem himmlischen Trompetenstoß kein markanteres Ereignis vorstellen.

Der alte Johannes XXIII. und Paul VI. haben zwar die oberste Würde der Christenheit für sich in Anspruch genommen und ließen sich von ahnungslos jubelnden Menschenmassen feiern. Aber sie haben zugleich den Auftrag "Lehret alle Völker" an Christus den Herrn zurückgegeben, ohne ihn auszuführen.

Sie haben sich verhalten wie jener untätige Knecht im Gleichnis von den fünf Talenten, der am Schluß zu seinem Herrn sagte: "Herr, ich habe dein Talent, das du mir gegeben hast, in der Erde vergraben. Hier hast du dein Eigentum wieder

zurück" (Matth. 25,25).

Johannes XXIII. und Paul VI. haben kapituliert vor dem "stehenden Meer" der Gottesleugner.

Daran ändert auch das sog. "CREDO" Pauls VI. gar nichts. Das "Credo" Pauls VI. ist wie ein harmloses militärisches Kanöver, bei dem nicht mit scharfer Infanterie, sondern nur mit Platzpatronen geschossen wird.

Dadurch, daß Paul VI. alle "neuen" Dogmen ablehnt, hat er klar bewiesen, daß er für den unaussprechlich hohen Wert der alten Dogmen kein Verständnis besitzt.

Sein sog. "Credo" ist weiter nichts als eine Aufzählung jener Wahrheiten, für die er kämpfen sollt, für die er aber nicht kämpfen will. Paul VI. kann und will nicht einmal ernsthaft für die Heilhaltung der Ehe kämpfen.

Das Lehramt der römisch-katholischen Kirche ist heute nur noch dort, wo um den vollen Besitz des katholischen Glaubens gekämpft und gerungen wird, besonders dort, wo um die Erhaltung des hl. Meßopfers gerungen wird,

Auf keinen Fall ist das kirchliche Lehramt dort, wo eine bloße Spiegel- fechterei gegen den Holländischen Katechismus stattfindet oder ähnliche Dinge. Bei den deutschen Bischöfen ist das kirchliche Lehramt also nicht mehr zu suchen.

Das in Rom gegründete "Sekreteriat für die Einheit aller Christen" ist das Sekretariat für das Begräbnis des kirchlichen Lehramtes. Dort werden Ort und Zeit für die Einäscherung der einzelnen Glaubenssätze bestimmt.

Der Sturz des erhabenen Gottesberges ins Leere der Gottesleugner kann nicht ohne Wirkung auf die gesamte Schöpfung bleiben. In erster Linie wird das Leere der Gottesleugner selbst davon betroffen.

In der Geheimen Offenbarung heißt es, der dritte Teil des Leeres sei zu Blut geworden und alle Lebewesen seien darin zu Grunde gegangen. Wie schnell kann sich das heute von einem Tag auf den anderen erfüllen; Der Apostel Paulus schreibt von den Gottesfeinden; "Wenn sie sagen Friede und Sicherheit, dann wird ein plötzlicher Untergang über sie kommen" (1. Thess. 5,3).

Sowohl die Masse der Gottesleugner selbst, als auch die wirklichen Ozeane der Natur können in unserer schrecklichen Zeit rasch zu Blut werden.

Johannes XXIII. und Paul VI. haben sich verrechnet, wenn sie meinten, die Menschheit werde auch ohne die katholischen Dogmen zu einer friedlichen Einheit und zu einem einzigen Bewußtsein (à la Teilhard de Chardin) zusammenwachsen.

Im Radio Vatikan plauderte am 19. November 1972 Dr. Heinrich Petri aus Paderborn über die Ökumene und sagte, die ökumenische Einheit müsse im Lichte der kommenden Einheit aller Menschen gesehen werden: Dies sei ein Gedanke der Weltkirchenkonferenzen von Upsala und von Neu-Delhi. Dieser Gedanke sei zwar ein wenig utopisch, wie Dr. Petri hinzufügte; aber irgendwo und irgendwann müsse man einmal mit der Einheit beginnen, also sei in der einzelnen Gemeinde damit anzufangen! - Dr. Petri berief sich für seine Ausführungen auf die Konstitution des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche.

Aber es gibt heute noch gar kein Zeichen für eine wirkliche Einigung aller Menschen, nicht einmal bei den Olympischen Spielen. Dagegen gibt es viele Zeichen für ein unerreutes Blutbad unter den Völkern und Rassen.

Man mag über diese Deutung des Ereignisses beim zweiten Posaunenschall denken, wie man will. Aber diese Deutung ist der Wirklichkeit näher als alles andere, was über die zweite Posaune geschrieben wurde.

Die Zeit der Kirche auf Erden und damit auch die Zeit der Menschheit ist abgelaufen. Das tausendjährige Reich ist endgültig vorbei.

Das "Kriegslager der Heiligen" (Apokal. 20,9) ist sehr klein geworden und ist ringsherum von Gottesfeinden umstellt und umzingelt. Die geistige Erhaben-

heit des Gottesberges ist gebrochen und gestürzt, trotz der heutigen übergroßen Zahl der Kardinäle.

Die Kirche auf Erden ist am Ende, Die Lage ist tausendmal schlimmer, als wenn sich bloß zwei einzelne Männer um die päpstliche Würde streiten würden.

Wer will das Zerstörungswerk Pauls VI. und des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils wieder rückgängig machen ?

Wer soll oder wer will den Gottesberg wieder aus dem Leer heraufholen, und wer kann ihm seine Erhabenheit zurückgeben?

Mit so sonderbaren Unternehmungen wie "Adveniat" und "Misereor" ist der Berg Gottes nicht mehr aus dem Leer herauszuziehen und nicht mehr zur Ruhe zu bringen.

Auch mit so würdelosen Veranstaltungen, wie es die kirchlichen Landes-synoden in Deutschland, Österreich und der Schweiz sind, kann man der katholischen Kirche in der Welt kein Ansehen mehr verschaffen»

"Adveniat" und "Misereor" und die Landessynoden sind in erster Linie dazu bestimmt, das Zerstörungswerk des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils auf der ganzen Welt voranzutreiben.

Wer will mehr als zweitausend Bischöfe dazu bringen, an Stelle des Lammons wieder unseren Herrn und Heiland Jesus Christus im heiligsten Altarssakrament aufrichtig und auf den Knien anzubeten?

Bei Gott ist zwar kein Ding unmöglich!

Aber wenn wir durch unsere eigenen Bemühungen nur einen oder anderen Bischof dazu bringen, das heilige Meßopfer vorschriftsmäßig zu feiern, dann beweisen und bezeugen wir damit selbst, daß die übrigen zweitausend Bischöfe im "Leer" der Welt untergegangen sind»

Unsere heutige kleine Schar ist sicher kein Berg mehr, der weithin sichtbar alle Länder überragt. Wir gehören zwar dem ewigen, unvergänglichen Reich an, das gemäß dem Propheten Daniel durch den Stein versinnbildlicht wurde; aber ein "Berg" sind wir vorläufig nicht mehr.

Jener Berg, den die römisch-katholische Kirche bis zum sog. Zweiten Vatikanischen Konzil darstellte, ist brennend in das tobende Leer der Gottesleugner gestürzt. Das ist das Ereignis beim zweiten Pcsaunenschall.

* * *

AUF RU F
zum gemeinsamen Gebet

Auch diesmal wollen wir wie allmonatlich am Abend vor dem Herz-Jesu-Preitag gemeinsam den Rosenkranz für die Ausbreitung und Erhöhung unserer heiligen Mutter der Kirche beten;

Diesmal wieder von 19.45 bis 20.45 Uhr

am 1. Februar

T u t B u ß e !

4. Fortsetzung

v. Dr. theol. Katzer

Wie oft und von wie vielen Menschen haben wir nur in diesem Jahrhundert die Worte gehört, man müsse sich freimachen von Vorurteilen, verschiedenen Mythen und alles wissenschaftlich auffassen. Dann, aber auch nur dann könne man glücklich werden und andere glücklich machen,

Diese Behauptung entspringt einem stelzen Geiste, der sich und nur sich allein als die letzte Quelle der Wahrheit anerkennt und diese anderen aufzwingen will. Wenn er seine Behauptungen mit gewissen Erfolgen für den Augenblick unterstützen kann, vergißt er (und die auf ihn vertrauen), wie verkehrt seine Einstellung ist, daß er sich selbst hiemit zu Gott gemacht hat und, was die Hoffahrt anbelangt, mit dem Teufel wetteifert«

Solchen Menschen gelten die Worte, die der hl. Cyprianus an die Abtrünnigen richtet, denn nichts anderes als Abtrünnige sind sie: Denn da geschrieben steht: "Die euch glücklich preisen, verführen euch, und zerstören die Pfade eurer Füße" (Is. 3, 12), so bietet der, welcher den Sünder mit Schmeichelworten liebkost, den Zunder zur Sünde, und unterdrückt nicht die Vergehen, sondern nährt sie. Wer aber den Bruder mit kräftigern Ratschlägen zugleich widerlegt und unterrichtet, der fördert ihn zum Heile. "Die ich lieb habe", spricht der Herr, "die strafe und züchtige ich." (Apok. 3, 19).

So muß ein Priester Gottes nicht durch betrügende Nachgiebigkeit täuschen, sondern mit heilsamen Mitteln versorgen. Ungeschickt ist der Arzt, welcher die aufgeschwollenen Wunden mit schonender Hand berührt, und, während er das in den Tiefen des Fleisches verschlossene Gift schont, dieses vermehrt. Öffnen und ausschneiden muß man die Wunde, das in Faulnis übergegangene wegnehmen, und mit starkerer Arznei heilen. Mag auch der vor Schmerz ungeduldige Kranke schreien und rufen und klagen, so wird er doch nachher, wenn er Genesung verspürt, danken.'

Die Aufgabe des Priesters und seine Verantwortung in dieser Zeit ist größer denn je. Nicht nur, daß er mit verschiedenen Anfeindungen von außen zu kämpfen hat, er muß, wie bereits der Hl. Papst Pius X. gewarnt hat, mit inneren Feinden kämpfen, welche mit einem "neueren und besseren Christentum" (Teilhard et comp.) die Menschheit beglücken wollen. Da müssen wir die weiteren Worte des hl. Cyprian bedenken; "Denn es ist, liebe Brüder, eine neue Art von Unheil ausgebrochen, und, als ob der Sturm der Verfolgung zu wenig gewütet hätte, unter den Titel der Barmherzigkeit ein täuschendes Übel und schmeichelndes Verderben zu vorigen gekommen. Gegen die Kraft des Evangeliums, gegen des Herrn und Gottes Gesetz wird durch den Frevel einiger Unvorsichtigen der Zutritt erleichtert. (Z.B. Kommunion und Interkommunion; eigene Bemerkung). Ein vergeblicher und falscher Friede ist gefährlich für die Geber, unnütz für die Empfänger. Sie suchen nicht ausdauernde Gesundheit, und nicht die wahre Arznei der Genugtuung. Die Buße ist aus den Herzen verstoßen, die Erinnerung an das schwerste und größte Vergehen ist verschwunden. Bedeckt werden die Kunden der Sterbenden, und der tödliche, weit und tief in das Innere gedrungene Stoß, wird mit verhehltem Schmerz verborgen. Die von des Teufels Affären Zurückkehrenden treten mit schmutzigen und vom Opferrand verunreinigten Händen zum Heiligtum des Herrn. (Wo man von einem solchen überhaupt noch sprechen kann, Bemerkung des Verfassers). Die, welchen fast noch die tödlichen Speisen der Götzen aufsteigen, denen ihr Verbrechen noch den Hals heraufdampft, und die von den greulichen Berührungen riechen, fallen über den Leib des Herrn her, (so wird er überhaupt noch vorhanden ist, Bemerk. des Verf.).

So "tun sie dem Leibe und Blute des Herrn Gewalt an, und vergehen sich jetzt mit Händen und Mund mehr gegen den Herrn, als da sie den Herrn verleugneten. Ein Friede sei es, meinen sie, was einige mit täuschenden Worten feilbieten. Nicht Friede ist dies, sondern Krieg; und nicht mit der Kirche vereinigt sich, wer sich vom Evangelium trennt. (So aber, wie es das unfehlbare Lehramt der Kirche vorträgt! Bemerk. des Verf.) Warum nennen sie das Unrecht eine Wohltat? Warum bezeichnen sie die Verruchtheit mit dem Worte Frömmigkeit? Warum nehmen sie mit Unterbrechung des Wehklagens der Reue den Schein an, mit denen in Verbindung zu stehen, welche ohne Unterlaß weinen und ihren Herrn bitten sollten? Solchen Abtrünnigen sind sie das, was der Hagel den Früchten, was ein stürmisches Gestirn den Bäumen, was eine verheerende Seuche dem Viehe, was ein tobender Sturm den Schiffen ist. Sie nehmen den Trost der ewigen Hoffnung hinweg, sie reißen den Baum mit der Wurzel aus, sie schleichen mit krank machenden Worten zur tödlichen Verbindung, sie treiben das Schiff an Klippen, damit es nicht in den Hafen gelange. Diese Willfährigkeit gibt nicht, sondern nimmt den Frieden, verleiht nicht die Zulassung, sondern ist hinderlich dem Heile. Eine zweite Verfolgung ist dies, und eine zweite Versuchung, durch welche der scharfsinnige Feind noch mit Bestürmung der Gefallenen heimlich verheert und wütet, damit das Klagen aufhöre, damit der Schmerz schweige, damit die Erinnerung an das Verbrechen verschwinde, damit der Seufzer des Herzens unterdrückt werde, die Träne des Auges stocke, und nicht lange und volle Reue den schwer beleidigten Herrn um Verzeihung bitte; da doch geschrieben steht: "Bedenke woraus du gefallen bist, und tue Buße." (Offenb. 2,5). Niemand täusche sich, niemand betrüge sich; der Herr allein kann sich erbarmen. Er allein kann Verzeihung der Sünden, die gegen ihn begangen wurden, gewähren, der unsere Sünden getragen, der für uns Schmerz gelitten, den Gott für unsere Sünden hingegeben hat. Der Mensch kann nicht größer als Gott sein; und der Knecht kann nicht durch seine Nachsicht verzeihen und nachlassen, was durch ein schweres Vergehen gegen den Herrn begangen worden ist, damit dem Gefallenen nicht auch noch dieses zum schweren Verbrechen hinzukomme, wenn er nicht weiß, laß geweissagt ist: "Verflucht sei der Mensch, der seine Hoffnung auf einen Menschen setzt." (Jerem. 17,5). Der Herr muß gebeten, der Herr (im allerheiligsten Altarsakrament; eigene Bemerk.) muß durch unsere Genugtuung besänftigt werden; er, welcher sagte, er werde den Verleugner verleugnen, er, welcher allein alles Gericht von dem Vater erhalten hat."

Wenn vom "aggiornamento" immer wieder gesprochen wird, dann lasset uns doch die Persönlichkeit Christi in unsere Zeit projizieren, d.h. lasset uns unser Leben aufgrund der Zehn Gebote, der Gebote der Kirche und dem Gebote der Liebe aufbauen. So wird auch ein Umbau der Umwelt zustande kommen, welche den wahren Frieden wird aufweisen können, weil sie im Geiste der Liebe geformt sein wird. Aber unser religiöses Leben entbehrt jeder Tiefe und unsere Oberflächlichkeit ermöglicht uns keine Einsicht wie in uns selbst, so auch in den wirklichen Zustand, in welchem sich die Umwelt befindet. So mancher "Auch-noch-Christ" wenn er überhaupt auf den Gedanken kommt, zur heiligen Beichte zu gehen, wird deshalb in eine große Verlegenheit geraten, denn er wird keine Sünde mehr finden, die er beichten müßte. Diese "Schwierigkeiten" würden sofort aufhören, wenn er sich zu einem Bilde seines eigenen "Ich" als wirklich christlicher Persönlichkeit innerhalb seiner Umwelt durcharbeiten möchte und ihm zum Bewußtsein käme, daß sein ganzes Leben, d.h. alle seine Lebensäußerungen ein ununterbrochenes Sühnopfer sein muß, wie es auch ob der entsprechenden Hilfe vom Himmel sein soll und kann. ERklingen denn alle unsere Gedanken, Worte und WERke im Dricklang der Liebe? Sind alle wirklich gut, wahr und schön? Wer könnte das behaupten! Entschuldigen wir uns nicht, daß das eine etwas übertriebene Forderung ist. Wenn wir glauben, den Platz Gottes einnehmen zu können, und so zu handeln, als ob es keinen Gott gäbe, wenn nur der Mensch, zuletzt sein eigenes "Ich" etwas zu sagen hat, dann muß der Mensch ein äußerst bedeutungsvolles Wesen sein, und darf vor einer ebenso äußerst Verantwortlichkeit nicht zurückschrecken. Gerade deshalb, weil wir die Umwelt nach unserer Persönlichkeit, unserem "Ich" gestalten wollen, sind wir weitgehend für den Zustand, in welchem sich die Umwelt befindet, verantwortlich. Es sage ja niemand, das oder jenes gehe ihn nichts an; Alles beeinflussen wir in der ersten Reihe, was das übernatürliche Gebiet anbelangt. Wie wird unsere Antwort lauten auf die Frage, ob und in welchem Maße wir die heiligmachende Gnade besitzen? Es wurde bereits betont, mit was für einer Macht wir es bei der

Gnade zu tun haben: Für den Schein sorgen wir meistens reichlich, jedoch wenig für die Wirklichkeit.

"Es bekenne ein jeder", mahnt der hl. Cyprian in seiner Abhandlung von den Abtrünnigen, aus der wir bereits manches zitiert haben, "ich bitte euch, liebste Brüder, seine Sünde, so lange der Sünder noch auf der Welt ist, so lange seine Beicht noch zugelassen werden kann, so lange die Genugtuung und die Vergebung den Priestern gewährte Nachlassung bei dem Herrn noch angenehm ist. Wir müssen mit dem ganzen Herzen zu dem Herrn wenden, wir müssen die Reue über das Vergehen mit den wahren Schmerzen ausdrücken, und Gottes Barmherzigkeit anflehen. Vor ihm werfe sich die Seele nieder, ihm leiste die Trauer Genüge, auf ihn stütze sich alle Hoffnung. Wie wir bitten sollen sagt er selbst; "Bekehret auch zu mir, spricht er, aus eurem ganzen Herzen, durch Fasten, Weinen und Trauern, und zerreiße eure Herzen und nicht eure Kloile" (Joc 12, 12-13).

Lasset uns mit ganzem Herzen zum Herrn zurückkehren. Lasset uns seinen Zorn und Unwillen durch Fasten (welches wir längst schon aufgehoben haben; eigene Bemerk.) Weinen und Trauern, wie er selbst ermahnt, besänftigen. Glauben wir, daß derjenige BUE ganzem Herzen klage, und mit Fasten, Weinen und Trauern den Herrn bitte, welcher vom ersten Tage des Verbrechens an täglich mit Weibern Bäder besucht, welcher bei übermäßig besetzten Tafeln gefüttert und mit reichlicher Speise angefüllt, am andern Tag die unverdaulichen Speisen von sich gibt, und seine Speisen und Getränke nicht mit der Dürftigkeit der Armen teilt? Wie beweint der seinen Tod, der fröhlich und heiter einhergeht ..., der sucht noch jemanden zu gefallen, welcher Gott mißfällt? Seufzet und trauert etwa diejenige, welche Zeit hat, einen kostbaren Kleiderputz anzuziehen, nicht aber an das Kleid Christi, das sie verloren hat, zu denken, mit einem kostbaren Schinucke und künstlich gearbeiteten Kleinodien sich zu zieren, nicht aber den Verlust des göttlichen und himmlischen Schnuckes (von dem sie meistens, mehr oder weniger unverschuldet, nichts weiß; eigene Bemerk.) zu beweinen? Lagst du dich mit ausländischen Gewändern bekleiden, so bist du doch nackt. Hängst du dich auch mit Gold, Perlen und Edelsteinen schmücken, so bist du ohne Christi Schmuck doch häßlich. Und du, die du deine Haare färbst, unterlasse es doch jetzt in Schmerzen, und du, die du die Linien der Augen mit schwarzem Staube überziehst und malest, wasche doch jetzt deine Augen mit Tränen, hättest du einen von den Deinigen, der dir teuer war, durch den Tod verloren, so würdest du mit Schmerzen seufzen und weinen, du würdest durch die Unterlassung der Verschönerung deines Gesichtes, durch den Wechsel der Kleidung, durch die Vernachlässigung der (übermäßigen) Pflege deines Haares, durch eine finstere Miene und durch Senkung des Kopfes Zeichen der Trauer an den Tag legen» Deine Seele, Unglückliche, hast du verloren, und geistigerweise gestorben überlebst du dich hier, und trägst selbst herumwandelnd deine Leiche; und du trauerst nicht heftig, und du seufzest nicht unablässig, du verbirgst dich nicht entweder aus Scham über das Verbrechen, oder um Wehklagen nicht gestört zu werden? Sieh da, noch schlimmere Wunden von Sünden, sieh da, noch größere Vergehen: Gesündigt haben und nicht Genugtuung leisten, Verbrechen verübt haben, und die Verbrechen nicht beweinen

Ich bitte euch, Brüder, seid zufrieden mit der heilsamen Arznei, gehorchet besseren Ratschlägen, verbindet mit unseren Tränen eure Tränen, vereinigt mit unserer Betrübniß eure Betrübniß. Wir bitten euch, um für euch Gott bitten zu können, eben die Bitten, durch welche wir Gott für euch um Erbarmung anflehen, richten wir zuerst an euch. Tut volle Buße, leget die Traurigkeit eines betrübten und wehklagenden Herzens an den Tag. Der unvorsichtige Irrtum, oder die eitle Gefühllosigkeit einiger, welche, obwohl sie mit einem so großen Verbrechen behaftet sind, doch so sehr in ihren Sinne verblendet sind, daß sie die Vergehen weder einschen, noch beklagen, soll auf euch keinen Eindruck machen. Dieses ist eine größere Strafe des zürnenden Gottes, wie geschrieben steht: "Und Gott gab ihnen einen geblendeten Geist," (Is. 29, 10). Und wiederum: "Sie haben die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen, daß sie selig geworden wären, und darum wird ihnen Gott einen mächtigen Irrtum senden, daß sie der Lüge glauben, damit alle gerichtet werden, Vielehe der Wahrheit nicht geglaubt haben, sondern in der Ungerechtigkeit sich gefallen. (2Thessal. 2, 10).

Indem 3io sich mit Unrecht gefallen und durch die Verrückung ihres geblendeten Verstandes wahnsinnig sind, verachten sie die Gebote des Herrn, vernach-

lässigen die Heilung der Wunde und wollen nicht Buße tun/Vor der Begehung der Sünde waren sie unvorsichtig, nach dem Verbrechen sind sie verstockt, zuvor waren sie nicht standhaft und nun wollen sie nicht demütig bitten. Als sie hätten stehen sollen, lagen sie; da sie nun vor Gott sich niederwerfen und liegen sollten, glauben sie zu stehen. Sie haben sich den Frieden, ohne daß jemand ihnen denselben gewährte, von selbst genommen; durch ein falsches Versprechen verleitet, und mit Abtrünnigen und Treulosen verbunden, ergreifen sie den Irrtum anstatt der Wahrheit. Die Zulassung zur Kirche, welche solche erteilen, die selbst keinen Zutritt zu derselben haben, halten sie für gültig, den Menschen glauben sie gegen Gott, welche gegen die Menschen Gott nicht geglaubt haben. Fliehet solche Menschen, so viel als möglich, und meidet mit heilsamer Vorsicht die, welche an verderblichen Verbindungen hängen. "Ihre Rede frißt wie ein Krebs um sich", (2Tim 2,17), ihr Gespräch teilt sich schnell wie eine ansteckende Krankheit mit, die schädliche und giftige Überredung tötet ärger, als salbet die Verfolgung. Dort ist nur die Buße noch übrig um Genugtuung zu leisten. Diejenigen aber, welche die Buße für das Verbrechen aufheben, verschließen den Weg zur Genugtuung. So geschieht es, daß, während durch den Frevel einiger falsches Heil entweder verheißen oder geglaubt wird, die Hoffnung auf das wahre Heil weggenommen wird." ¹

Der Vergleich mit unserer Zeit wird dem Leser selbst überlassen, er wird leicht sehen, daß wir seit dem dritten Jahrhundert schon einen Schritt nach vorwärts gemacht haben, allerdings in Sachen, die nicht einmal genannt werden sollten. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, wie ernst wir es mit unseren Verfehlungen zu nehmen haben, welche viel zahlreicher sind, als wir geneigt sind anzunehmen. Wir haben es gelernt, das, was /or ihnen groß ist, als klein zu betrachten, auf das Kleine halten wir überhaupt nichts, da wir es nicht sehen wollen, mit der Bemerkung, Gott wird doch nicht so kleinlich sein. Wir vergessen aber, daß die Bakterien, und noch mehr die Viren, auch klein sind, und doch kann der gottähnliche Übermensch in kürzester Zeit von ihnen überwunden werden. Der bekannte Politiker Disraeli bemerkte einmal: "Mir sind immer die unauffälligen Dinge auffällig wegen ihrer Unauffälligkeit!" so sollte es auch bei uns sein, denn wenn wir uns über so manches mit der Bemerkung "Das ist ja nichts" hinwegsetzen, ist sicher etwas dahinter, was sich erst viel später zeigt. Gerade solche "Nichtse" sollten dem Seelenführer bekannt gemacht werden. Wir betonen das Wort Seelenführer, denn wie wir noch später klarstellen werden, ist für eine erfolgreiche Erziehung ein Seelenführer unumgänglich, die heilige Beichte bei verschiedenen Beichtvätern genügt nicht für diesen Zweck.

Nicht daß erst unsere Zeit, die auf die Psychologie so eingestellt ist, darauf gekommen wäre, daß die Aufmerksamkeit auch kleinen Vergehen und Unvollkommenheiten zu widmen ist: So sagt Isidor von Sevilla, daß viele bei der Beichte aus großen Fehlern kleine machen, demgegenüber aber "auserlesene Männer, wenn sie sich selbst ob ihrer kleinsten Fehler anklagen, diese nicht als klein, jedoch als groß angeben." ² Peter von Blois (12. Jhd.) "hat in seinem Buche sehr genau und gelehrt von der Beichte gehandelt, und seine Behauptungen auf die Überlieferung der Väter gestützt." Ein frommes Bekenntnis ist ein starker Trank, welcher Herz und Nieren durchforscht, bis zur Scheidung der Seele und des Geistes reicht, und die schädlichen Leidenschaften aus dem Marko saugt. ... Das wahre Bekenntnis ist genau und auf richtig. "Derjenige, welcher beichtet, enthülle aber alle Umstände der Sünde: die Ursache, den Ort, die Zeit, die Weise und was immer das Maß der Schuld vergrößert. Kehre also dein Gewissen in emsiger Durchforschung um, durchspähe alle seine Winkel, und nichts bleibe in ihm undurchsucht. Durchbohre die Mauer, und die mit dem Inneren vertraut gewordene Durchsuchung wird die ungeheuren Abscheulichkeiten des Gewissens dir offenbaren. Wenn aber die Offenbarung der Todsünde so streng gefordert wird, so soll dadurch gegen die läßlichen Sünden keine Gleichgültigkeit erweckt werden. "Die läßlichen Fehler vernachlässige nicht, denn wer das Kleinste verachtet, sinkt allmählich, und fällt in Größeres. Was ist aber so läßlich, daß es nicht Furcht einflößen könnte, da wir von unnützen Worten und Gedanken Rechenschaft geben müssen." ³ Leider haben wir nicht mehr die Gewohnheit, über das Leiden Christi zu meditieren, ganz besonders über das, was er am Ölberg gelitten hat. Wer aber wenigstens die Gewohnheit hat, den Rosenkranz zu beten, oder ab und zu den Kreuzweg, der wird ganz bestimmt nicht von kleinen Sünden sprechen, denn er wird

sich wohl bewußt sein, wie sehr der Heiland auch wegen dieser "kleinen" Sünden hat leiden müssen.

Arzt und Priester waren und sind auch meistens noch bei Naturvölkern dieselbe Person. Im Laufe der Zeit erweiterte sich mit fortschreitender Fachkenntnis das Arbeitsfeld derartig, daß es nicht mehr möglich war, auf beiden Gebieten des zu leisten, was geleistet werden mußte. Infolgedessen trennten sich beide Berufe voneinander, wenn auch, da sich das Objekt und das Arbeitsfeld im wesentlichen deckt, gar manches nicht selten von beiden behandelt werden muß. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, über die Pastoralmedizin zu sprechen, es muß aber betont werden, daß der Priester im vollen Sinn des Wortes Seelenarzt ist, und er sich schwor gegen seine Amtspflicht versündigt, wenn er seinen Verpflichtungen auf diesem Felde nicht nachkommt. Daß bei einer allgemeinen Beichte, den Notfall ausgenommen, der Priester sich unheimlich viel zu schulden kommen läßt, sollte für ihn eine bedenkliche Tatsache sein.

Aufgabe eines Erziehers ist es nicht, "sich Vergehende" zu bestrafen, aber beim Werden einer sittlichen Person behilflich zu sein, wie wir bereits früher angegeben haben. Es ist seine Pflicht, daß Christus in den Herzen der Anvertrauten gebildet werde, d.h., daß sie, soweit die menschliche Gebrechlichkeit es überhaupt gestattet, so denken, wie Christus denken würde, so sprechen, wie er sprechen möchte, das allein tun, was er tun würde. Ein Nichtfachmann kann sich gar keine Vorstellung machen von der Kompliziertheit dieser Aufgabe.

In der ersten Reihe wird es notwendig sein, die ganze Person in Gott als der ersten Ursache und dem letzten Ziele zu verankern. Nicht allein die Vernunft oder den Willen, sondern auch das "Herz", besonders das Gefühlsleben, die Emotionen, oder beinahe wörtlich übersetzt, die Gemütsbewegungen. Wir können uns hier nicht bei den verschiedenen Einteilungen aufhalten, die Klassifizierung ist überaus schwer, wir müssen uns mit der des hl. Thomas von Aquin begnügen, welcher ihrer elf zählt, auf welche die vielen anderen spezifisch verschiedenen zurückzuführen sind, und zwar: Liebe - Haß, Verlangen - Abneigung, Freude - Traurigkeit, Hoffnung - Hoffnungslosigkeit, Wagnis - Angst, Zorn. Das alles sind Kräfte, die unsere Gedanken Worte und Werke stark beeinflussen, welche von verschiedenen Reizen in Bewegung gesetzt werden. Wie schwer es ist, hierin das richtige Maß zu finden, es zu einer harmonischen Reaktion kommen zu lassen, alles Negative auszuschalten, davon überzeugen wir uns täglich. Nun ist aber die Beherrschung dieser Gemütsbewegungen nicht das Ergebnis der letzten Tage, sondern fordert eine langjährige Übung, welche in der ersten Kindheit beginnen muß. und bis zum letzten Augenblicke überwacht werden muß. Wie oft "Nichtse" unbeherrschbare Lagen hervorrufen können, sehen wir leider nur zu oft, und gar nicht selten kann es bis zu einer Katastrophe kommen. Welchen Erzieher überkommt nicht ein unheimliches Gefühl, wenn er in sein Leben zurückschaut und das bedenkt, was hätte geschehen sollen, und nicht geschah, und wie vieles geschah, was nie hätte geschehen sollen, Hieraus ist nun ersichtlich, wie wir es förmlich mit Verbrechen zu tun haben, wenn der Beichtstuhl vernachlässigt wird, und daß gerade das Gegenteil erstrebt werden muß, wenn überhaupt noch mit einer Wendung zum Besseren gerechnet werden soll. Dies gilt natürlich wie für den Beichtvater, so auch für die Beichtkinder, Wehe, wenn wir dem Beichtstuhl aus dem Wege gehen, wir fliehen vor der Werkstätte des Heiligen Geistes, denn hier ist nicht nur rein menschlicher Verstand an der Arbeit, sondern in der ersten Reihe der Heilige Geist. Wenn ein Beichtvater sich dessen nicht bewußt ist, tut er nicht alles, was als entferntere und augenblickliche Vorbereitung notwendig ist, dann begeht er eine Sünde gegen den Heiligen Geist. Was das zu bedeuten hat, wird er meistens nicht mehr fähig sein zu erfassen, die tragischen Folgen werden sich aber sehr bald zeigen. Es ist aber auch eine Mahnung an die Beichtkinder, wie schon Alkuin (gestorben 804) warnt: "Was löset die priesterliche Macht, wenn sie die Bande des Gebundenen nicht schaut? Das Wirken des Arztes muß aufhören, wenn die Xvankon die Wunden nicht zeigen." 4 Das vierte Lateranische Konzil regelt die Beichtpraxis eingehend, nicht daß es hierin etwas neues einführen würde, sondern faßt auch bereits Bestehendes zusammen, und ermahnt den Priester, daß er "verständlich und vorsichtig sei, und nach der Weise eines erfahrenen Arztes Wein und Öl in die Wunden des Verletzten gieße: fleißig sowohl des Sünders als auch der Sünde Umstände erforschend, wodurch er vernünftig einsehen kann, welchen Rat er ihm geben,

und was für ein Littel er anwenden müsse, indem er verschiedenes zur Heilung des Kranken versuchen kann. Er hüte sich aber gänzlich, daß er nicht durch ein Wort, ein Zeichen oder auf was immer für eine Art den Sünder, inwiefern es immerhin geschehen mag, verrate; sondern, wenn er eines klugen Rates bedürftig, so suche er diesen, ohne irgendeine Bezeichnung vor Person mit Vorsicht, denn wer sich unterfangen sollte, eine im Bußgerichte ihm entdeckte Sünde zu offenbaren, so beschließen wir, - bemerkt das Konzil -, daß er nicht nur abgesetzt, sondern auch zur ewigen Bußtuung in ein enges Kloster verstoßen werden soll."!?

Das Beichtgeheimnis kennt keine Ausnahmefälle und wurde nicht erst allmählich in das Leben der Kirche eingeführt, sondern bestand seit jeher. So fordert der 20. Kanon des Konzils von Dovin in Armenien das Anathema für den Priester, der das Beichtgeheimnis verletzen würde.⁶ Dies sei hier nur deshalb betont, daß niemand sich fürchte seine Seele dem Priester zu öffnen. Auch denke niemand, daß er einer Belehrung in der heiligen Beichte nicht bedürfe. Die meisten heute, auch die sonst sehr Gebildeten, sind in Sachen des Heils sehr schlecht unterrichtet, und manchem ist das Urteil in Bezug auf gewisse Gegenstände durch irgend eine besondere Ansicht oder Leidenschaft korrumpiert. Wenn es der Einsicht eines jeden anheimgestellt würde, ob er noch der Belehrung bedarf, so würden gerade diejenigen wegbleiben, welche ihrer am meisten bedürfen. Wer keine eigentliche Belehrung nötig hat, kann doch der Erinnerung oder Ermahnung sehr bedürfen; hier kann nicht zu viel geschehen. Wäre die Beichte in einer Beziehung für ihn nicht notwendig, so ist sie es in einer anderen. Jeder bedarf der Übung, der Selbstkenntnis, der Demut etc.⁷ Es gilt aber als sicher, daß niemand so leicht auf den Gedanken käme, er bedürfe der Buße und Belehrung nicht, wenn heiligmäßige Priester, etwa wie ein hl. Pfarrer Vianney im Beichtstuhle sitzen würden. Denn bei welchem Menschen treten keine Probleme auf dem moralischen Gebiete ein! Von der Verpflichtung des Beichtvaters, sich eingehend über den Zustand des Beichtkinds zu informieren, haben wir bereits gesprochen.

Zu Beginn des neunten Jahrhunderts betont Nicephorus Chartophylax die asketisch-wissenschaftliche Vorbereitung des Beichtvaters, über welche wir bereits gesprochen haben, und sagt, dieses Amt sei jenen Mönchen übertragen,.... welche geprüft sind, und anderen nützlich sein können: denn Unerfahrenen und Ungelehrten haben sie nichts dergleichen gestattet. So wie man aber bei den Ärzten des Leibes den Geschicktesten wählt, so soll man bei denen der Seele ein Gleiches zu tun nicht versäumen, zwar nicht als heilten sie allein und Kraft ihrer Wissenschaft, indem gesagt ist, daß sie es Kraft der von Gott (Matth. 16,18) verliehenen Macht tun, sondern weil neben dem opus operatum des Sakramentes, das Benehmen des Beichtvaters, wie jenes des Sünders (das zwiefache opus operantis) von Wichtigkeit ist, inwiefern nämlich der Sünder alle Hindernisse der Gnade aus dem Wege zu räumen sich vorbereiten, und ein verständiger erfahrener Mann der Vorbereitung und Disposition des Sünders nachhelfen, und die geeignete Buße und Verwahrungsmittel wider die Sünde vorschreiben kann. Darum soll man sich einen Mönch von vieler Erfahrung und großer Kenntnis der Canones, der aber nebst diesem die Priesterwürde hat, aufsuchen.⁸

Aus all dem bereits Gesagten geht untrüglich hervor, um welche wichtige Einrichtung es sich bei der hl. Beichte handelt. Ja wir müssen sagen, wenn von diesem natürlichen und übernatürlichen Heilmittel öfters und besser Gebrauch gemacht worden wäre, würde auch die Welt anders ausschauen, selten könnten wir jene Zerrbilder vom entstellten Menschentum sehen, wie sie leider heute beinahe alltäglich geworden sind. Doch darf uns diese Tatsache nicht überraschen. Der Heiland selbst und der hl. Apostel Paulus im besonderen mahnt: "Wisse, daß für die letzten Tage schwere Zeiten bevorstehen. Da werden die Menschen selbstsüchtig sein, geldgierig, prahlerisch, hochmütig, schmähssüchtig; den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos; lieblos, treulos, verleumderisch, zügellos, grausam, gemein, verräterisch, frech, aufgeblasen; sie werden die Lust mehr lieben als Gott, sich den Schein der Frömmigkeit geben, aber deren Kraft vermissen lassen," (2Tim. 3,1-5) - - - aber "Sünder werden sie keine haben", so daß ihnen ein allgemeines Bekenntnis und eine allgemeine Lossprechung genügen wird !!!

Der hl. Theodor von Studion (8.-9.Jhdt.) ist besser belehrt als die "mündigen Christen", wenn er fordert: "Häufig wollen wir uns des Bekenntnisses bedienen,

weil die häufige Beichte zügelt, daß man nicht sündige." 9 Wer von den Lesern hat nicht an einem Konzert teilgenommen : Wie häufig mußte da der Künstler bei seinem Auftreten seine Geige stimmen! Ähnlich ist es mit uns, so leicht sind wir verstimmt! Wenn wir unsere Gedanken, Worte und Werke überprüfen, und als Kriterium den Dreiklang des Wahren, Guten und Schönen nehmen, wie werden wir da nur unsere Lebensäußerungen werten müssen! Sind wir stets aufrichtig gewesen? Um aufrichtig zu sein, ist es nicht notwendig, jede Wahrheit allen zu sagen, wohl aber denen, die wirklich ein Anrecht darauf haben nie zu wissen, wie z.B. Eltern oder Vorgesetzte. Sind wir gut gewesen, d.h. haben wir in allem die spezifische Vollkommenheit vor Augen gehabt und nach den, wenn auch schwachen menschlichen Kräften alles getan um diese bei uns und bei den anderen zu erreichen? Sind wir edel gewesen in unserem Benehmen, haben wir dieses oder jenes nicht unter der Würde eines Kindes Gottes getan? Wenn wir Kinder eines irdischen Königs wären, so würden unsere Erzieher an uns herantreten und sagen; "Das darfst du nicht tun, das schickt sich nicht für ein Königskind." Nun sind wir Kinder eines Königs, des Königs des Himmels und der Erde, vor dem alle irdischen Könige nichts sind, und wie benehmen wir uns! Ein jeder von uns denke nur an den vergangenen Tag! Wenn wir uns so schlampig waschen würden, wie wir unser Gewissen erforschen und unsere Sünden bekennen, wie möchten wir da ausschauen! Benützen wir doch, so lange wir noch Zeit haben, den Beichtspiegel!

A D A M W O B I S T D U ?

Fortsetzung folgt

Fußnoten:

1. Die Kirchenväter, Kompten 1832, Band 6, Von den Abtrünnigen S.84 f.
2. Klee, Die Beichte, S.128.
3. op. cit. 178-179
4. op. cit. 144
5. op. cit. 189
6. Hefele-Leclercq, Histoire des conciles, II-2, 1079.
7. Klee, op.cit. 29.
8. op. cito 154
9. op. cit. 159

*** **

F O R T S E T Z U N G von Seite -36- ("Anmerkungen ..." v.Michael Wildfeuer)

=====

Erlaubnis ein Gesetz zu machen (F.Barbara, Nr.2). Obwohl also selbst innerhalb dieser Sekte die landessprachlichen Versionen des "Novus Ordo" allesamt illegal sind (F. Barbara, Nr.2), muß doch jeder Priester, der der hl.kesse Plus' V. treu bleibt, Angst vor dem Ordinariat haben und unter Umständen Suspension oder andere Schikaren von seinem Ortsbischof befürchten oder erdulden.

Neben den richtiggestellten Fehlern also bleibt den genannten Artikeln das Verdienst unbenommen, daß sie die Unlauterkeit der Modernisten offenbar machen, so daß jeder wachsame Katholik wenigstens sehen muß: Hier, bei den Reformisten, ist nicht die wahre Kirche, und sich dadurch vor ihren Lehren in Acht nehmen kann.

Dies ist zweifellos ein großer Gewinn.

* * *

SORGE UM DIE

EUCHARISTISCHEN GESTALTEN

von Eduardo Hugentobler, Zürich

Schluß:

Nachdem wir nun die "bedeutendsten Schriftsteller der lateinischen frühchristlichen Kirche und den Griechen Origenes gehört haben, wollen wir auch noch die Väter der Kirche in Syrien und Palästina zu Wort kommen lassen.

St. Ephräm (306 - 373), der wohl bedeutendste syrische Kirchenvater schreibt in seiner IV. Homilie zur Karwoche, 4.6:

"Es nahm Jesus, unser Herr, in seine Hände, ein anfänglich ganz gewöhnliches Brot und segnete es, bezeichnete es und heiligte es im Namen des Vaters und des Heiligen Geistes, brach und teilte es in seiner ~~gnädigen Güte~~ in einzelnen Stücken an seine Jünger aus; das Brot nannte er seinen lebendigen Leib und erfüllte es mit sich selbst und dem Geiste; erstreckte die Hand aus und gab ihnen das Brot, das seine Rechte geheiligt hatte: Nehmet hin und esset alle von dem, was mein Wort geheiligt hat.

Was ich nun Euch gegeben habe, haltet es nicht mehr für Brot; nehmet hin und esset dieses Brot;

lasset seine Brosamen nicht zugrunde gehen, denn was ich meinen Leib genannt habe, das ist es in Wahrheit, Schon ein Teilchen von seinem Brosamen hat die Kraft, Millionen zu heiligen, und genügt, um allen, die essen, das ewige Leben zu geben."

Angeichts dieses so deutlichen Zeugnisses, das ganz und gar nicht etwa eine fromme Privatmeinung, sondern klar und deutlich den Eucharistischen Glauben der Katholischen Kirche wiedergibt, kann man sich nur entsetzt fragen, wie ein Bischof der selben Kirche 1600 Jahre später genau das Gegenteil davon sich zu lehren unterstellen kann, mit den Worten:

".... so wird damit keineswegs gelehrt, der Leib des Herrn sei auch noch unter dem winzigsten Teil zugegen....

"Die Hostie, die auf diese Weise ihre Brotsgestalt verloren hat, ist nicht mehr der eucharistische Leib des Herrn. Ebenso ist es mit kleinen und kleinsten Partikeln...."

"Gemäß der orthodoxen Lehre der "Harfe des Heiligen Geistes" - wie die Zeitgenossen St. Ephräm nennen - genügt aber nur schon ein Teilchen von Seinen Brosamen um Millionen zu heiligen, und genügt} um a l l e n , die essen, das ewige Leben zu geben!"

Deutlicher könnte wohl nicht mehr bewiesen werden, wie wenig die Pseudoreform des Progressismus, zu dessen "gemäßigtem" Flügel auch "Bischof" Tenhumberg gehört, und der sich ununterbrochen zur Rechtfertigung seiner Afterliturgie auf die Alte Kirche beruft, im Grunde, mit dem Glauben und kirchlichen Empfinden der als Kronzeugin mißbrauchten Kirche der Antike zu tun hat.

Diese Ausführungen St. Ephräms können auch wiederum nur richtig verstanden und gewürdigt werden auf dem Hintergrund der Lehre von der substanziellen Wesensverwandlung, die der nach Ephräm bedeutendste syrische Dichter des 4. Jahrhunderts Cyrill von Alexandrien, zusammen mit dem Opfercharakter der Eucharistie, bestätigt. Er bezeugt in der ersten Homilie über das Passali Christi:

"Ein neues Gastmahl richtete der Heiland an und rief seine Hausgenossen zu

demselben. Ein Pestgelage bereitete er seiner Braut, um ihren Hunger zu stillen. Zuerst opferte er selbst seinen Leib, und nachher schlachteten ihn die Menschen. Er preßte ihn aus in den Becher der Erlösung, und nachher preßte ihn auch das Volk am Kreuze aus. Auf das Haupt setzte er sich die Krone der Weissagung, und wetzte aus Schlachtmesser des Gesetzes, um damit seinen eigenen Leib als das Gasterlamm zu schlachten. Er brachte die Völker zu reinem Gastmahl und berief die Rationen zu seinem Tisch. Er bekleidete sich mit dem wahren Priestertum und mit der vollkommenen Opferfeier. Er stand da und trug sich selbst aus Liebe und hielt seinen eigenen Leib hoch in seinen Händen. Seine Rache war ein Heiliger Altar, seine erhabene Hand ein Tisch des Erbarmens. Seine Allmacht übte das wahre Priestertum aus. Er wehte und segnete sich selbst, er betete und sagte Dank über seinen Leib. Er opferte und schlachtete sein eigenes Selbst, er spendete und preßte aus sein eigenes, lebensverleihendes Blut." (vgl. Bibliothek der Kirchenväter, Bickell, Syr. Kirchenväter).

Der gleiche eucharistischen Glauben und die gleiche eucharistische Praxis in Bezug auf die Behandlung der Heiligen Gestalten bezeugt um das Jahr 350 der heilige Cyrillus, Bischof von Jerusalem und unermüdlicher Kämpfer für die Orthodoxie, der zeit seines Lebens vom Fanatismus der Arianer (deren heulige geistigen Nachkommen unstreitig die Progressisten sind!) ungeheuer viel zu leiden hatte. Im 21. Kapitel seiner *V. Ilystagogischen Katechese* ermahnt er die Neugetauften, die Heilige Kommunion mit größter Sorgfalt zu empfangen;

"Trittst du vor (zum Empfang), dann darfst du nicht die Hände flach ausstrecken und nicht die Finger spreizen. Da die rechte Hand den König in Empfang nehmen soll, so mache die linke Hand zum Thron für denselben! Nimm den Leib Christi mit hohler Hand entgegen, und erwidere: Amen !

"Berühre behutsam mit dem Heiligen Leib deine Augen um sie zu heiligem. Dann genieße ihn, doch habe acht, daß dir nichts davon auf den Boden falle;

"Was du davon fallen ließe, wäre natürlich soviel als der Verlust eines deiner eigenen Glieder. Sage mir doch: Würdest du nicht, wenn dir jemand Goldstaub gäbe, denselben recht sorgfältig aufheben, damit ja nichts verloren ginge, und du keinen Schaden erlittest!

"Solltest du also nicht noch viel mehr darauf bedacht sein, daß dir kein einziges Brosämlein von dem verloren gehe, was kostbarer ist als Gold und Edelstein?

"Nach der Kommunion des Leibes Christi gehe auch zum Kelche des Blutes, nicht jedoch mit ausgestreckten Händen!

Verbeuge dich, sprich zur Anbetung und Verehrung das Amen, und genieße um dich zu heiligen auch 'von dem Blute Christi; Solange noch Feuchtigkeit auf deinen Lippen ist, berühre sie mit den Fingern und heilige (mit jener Feuchtigkeit) deine Augen, Stirne und übrigen Sinne; - Alsdann warte das Gebet ab, um Gott zu danken, da er dich solcher Geheimnisse gewürdigt hat!"

Ein beinahe gleichlautendes Zeugnis gibt auch St. Johannes Chrysostomos in seinen *Ecloga quod non indig. accedendo sit ad div. myst.*, Hom. XLVII, vgl. *Patrologia Graeca*, Migne, 63, 898, welches wir hier nicht anführen wegen seiner Ähnlichkeit im Wortlaut.

Wir sehen also auch hier wiederum, daß auch für Cyrillus der Leib des Herrn in jedem kleinsten Brosämlein der eucharistischen Gestalten substanziell so real gegenwärtig ist, daß für ihn der Verlust einer eucharistischen Partikel schon dem Verlust eines Gliedes des eigenen Körpers gleichkommt. Auch ist für ihn ein eucharistisches Brosämlein kostbarer als Gold und Edelstein; - Deutlicher kann man wohl nicht mehr darlegen, wie weit der "Bischof" von Münster von seinen Ausführungen vom Glauben der Väter abgewichen und sich dem Protestantismus und dessen häretischen Doktrinen angenähert hat.

Man erkennt auch sofort auf den ersten Blick, wie wenig die kirchliche Praxis der Handkommunion zu Cyrills Zeiten mit der heutigen postkonziliaren zu tun hat, die den Glaubigen durch gezielte Fehlinformationen, alle Arten von Lüge, geistigen und selbst physischen Terrors, im Urgehorsam und künstlich aufgezwungen wurde.

War die Handkommunion in der Alten Kirche eigentlich geradezu ein der damaligen theologischen Einsicht und Mentalität höchst angemessenes Bekenntnis des Glaubens an die reale Gegenwart des Wunder wirkenden Leibes Christi, so ist die Einführung der Handkommunion in unseren Tagen, nach mehr als tausend Jahren nicht ihrer Abschaffung, sondern ihres langsamen Aussterbens aus der Praxis der Kirche, infolge eines vertieften eucharistischen Glaubens, auf ganz andere Intentionen zurückzuführen. Ist es nicht auffällig, daß gerade jene progressiven Kreise ihre fanatische Propaganda für die Einführung der Handkommunion inszeniert haben, die nicht nur die Lehre von der substantiellen Wesensverwandlung als "überholte scholastische Formel" lächerlich machen, sondern auch mehr oder weniger offen den prinzipiellen Ggpf e r c h a r a k t e r der heiligen Eucharistie leugnen, und das mysterium tremendum der Vater durch die Aftermystik eines "Mysteriums der Liebe" zu verfälschen sich erfreuen, genauso wie es der zynische, der Fleischeslust ergebene Apostat Ulrich Zwingli nach seinem Abfall von der katholischen Kirche getan hat: die Anbetung und Verherrlichung des Allerheiligsten Altarssakramentes sowie dessen knieender Empfang wurden abgeschafft, und die Lehre vom Zölibat als "vom tuffel" eingegeben erklärt, nachdem er das Sakrament der Ehe schon früher zu einem "weltlichen Ding" herabgewürdigt hatte. Die Einführung der Handkommunion in unseren Tagen ist deshalb ein legitimes Kind der Reformation, und zwar der zwinglianisch-kalvinischen Observanz, die sich nur dadurch von ersterer unterscheidet, daß das ganze antichristliche Vorgehen durch einen höchst verfeinerten geistigen und moralischen Terror, zum Teil unter der offenen Komplizenschaft gewisser Hierarchen und römischer Instanzen, pseudomystisch und pseudotheologisch verbrämt, geduldet und vorangetrieben wird. Das Vorgehen der Zürcher Tabernakelstürmer war brutal und roh, aber eine offene Verletzung des katholischen Glaubens und deshalb für alle guten Katholiken klar durchschaubar. Die heutige Taktik jedoch, die "Hahlreste" vom Hochaltar irgendwo in einen dunklen Winkel der Kirche zu verbannen, ist viel schwerer durchschaubar, sehr viel hinterhältiger, genau so wie die Handkommunion. Große Teile der Hierarchie haben sich nicht geschämt, bei dieser Abbrucharbeit mit Hand anzulegen, und den eucharistischen Leib Christi auf ferne, aber dennoch unerbittliche Art und Weise aus der zu seiner Ehre erbauten Kirchen herauszukomplimentieren, und anstelle des Hochaltars mit den Tabernakel, groß und breit ihre gut gepolsterten Symbole eines altkirchlich getarnten Ritus für klerikale Buddhas als neueste Errungenschaft eines funktionalistischen Exhibitionismus hinzustellen.

Edlibach beschreibt uns jenen Augenblick, als in Zürich unter unsäglichem Schmahungen, Hohn und Spott im Grossmünster das Allerheiligste aus dem Sakramentshaus entfernt und das Ewige Licht ausgelöscht wurde (vgl. Fleischlin, Schweiz. Reformationsgeschichte, Stans, S. 196, 216, 217 u. folgende!):

"U n d u f f S a m s t a g n a c h d e r h e y l l i g e n J u n g -
f r o w s a n t F i d e n t a g , o u c h i m o b g e m e l t e n
J a r (1525), d a n e n e n t d i e v e r o r d n e t e n d a s
h e i l t u m (Allerheiligste) y s s d e m f r o n a l t a r j m k o r
z u m g r o s s e n n u n s t e r , m i t u i l (viel) g e l e c h -
t e r y n d g e s p o t u n d b u d (boten an) J e e i n e r d e m
a n d e r e n d a r u s s z e t r i n k e n . u n d e n t w i c h -
t e n (entweihten) d e n a l t a r v u n d t t r i b e n t a l -
l e r l e i c u n f u o r , d e r u i l w o l e r s p a r t w o r -
d e n w e r (ware)"

Diese brutale Vorgehen war nur logischer Schlußakt im Mysterienspiel von Zwinglis Abfall und haretischer Eucharistielehre, schon ein Jahr zuvor hatte der als "Gotzenkrieg" getarnte, von 12 Ratsherren und drei Leutpriestern überwachte vandalische Bildersturm einen anderen Schlußpunkt unter Zwinglis irrige Lehren von der Kirche, von der Gemeinschaft der Heiligen und der Bilderverehrung gesetzt.

Man mag zu den gegenwertigen Reformen in Sachen Ordo Missae stehen wie

man will, eines jedoch ist sichers wer die Geschichte der Reformation zwinglianisch-kalvinischer Gbscrvanz studiert hat, kann die höchst fatale Ähnlichkeit der "beiden Reformen, vor allem beim Empfang der heiligen Kommunion, nur mit großer frühe in Abrede stellen und verharmlosen.

Es spricht Bände, daß gerade jene progressistischen Kreise sich so warm ins Zeug gelegt haben, in der zur profanen "Eucharistiefeier" umgefälschten heiligen Messe alle Zeremonien der Anbetung und Verehrung abzuwürgen, den Empfang der heiligen Kommunion in die Hand und im Stehen, den Gläubigen aufzuzwingen, die für das Dogma der Transsubstantiation in ihren Kreisen nur noch ein gutmütiges Augurenlöcheln übrig haben:

Unser gutes tertholisches Volk, getäuscht und in die Irre geführt von einem großen Teil seiner verblendeten Hirten, wird nun deutlich gewahr, daß es sich in Wirklichkeit nur noch um einen kleinen Schritt handelt, den es zu tun gilt, um schon innert kurzem mit den Häresien nicht nur der Reformation, sondern der ganzen rekapitulierten Kirchengeschichte, Verbrüderung zu feiern, und zwar im Rahmen einer weltweiten ökumenischen Bewegung»

Im Jahre 1929 gab der Evangelische Kirchenrat des Kantons St.Gallen eine Erinnerungsschrift zum 400jährigen Jubiläum der Einführung der Reformation in der Ostschweiz heraus. In diesem Pamphlet, welches nur so strotzt von abscheulichen Verleumdungen des katholischen Glaubens, werden die geistigen und religiösen Zustände der spätmittelalterlichen Kirche möglichst schwarz geschildert, um auf diesem dunklen Hintergrund das "Licht" der Reformation ja möglichst hell erscheinen zu lassen.

Es wird nun für unsere Freunde, die uns bis hierher gefolgt sind, sehr aufschlußreich sein, wenn sie die folgende Schilderung der Einführung des reformierten Abendmahles in der Stadt St. Gallen im Jahre 1527 auf Grund der Leugnung der Transsubstantiation und des Opfercharakters der Heiligen Messe, wie sie in der genannten Jubiläumsschrift in triumphalistischem Tone gegeben wird, mit den heutigen Zuständen in der katholischen Kirche nüchtern vergleichen.

"Frühe wurde im Ländchen Toggenburg da und dort die Messe durch schlichte Abendmahlsfeiern ersetzt» In der Stadt St. Gallen, wo ziemlicher Widerstand zu überwinden war, wollte man noch zuwarten. Zwar taten seit 1525 die evangelischen Prediger dem Messelesen in der St. Laurenzkirche Abbruch. Die Altgesinnten klagten, die Kirche werde dadurch zum "Heuschober und Roistall", die Evangelischen aber vermißten sehr eine würdige Feier nach den Worten Christi.

So kam es 1527 zu einer Abendmahlsordnung, die wohl hauptsächlich von Vadian verfaßt war;

Die Gemeinde versammelt sich am Osterfeste zu einfachem Gottesdienst. Nachdem der Prediger eine innige Danksagung gehalten, werden die "stiften" (einfachen) Worte unseres Herrn Jesu Christi von vier Kirchendienern vor dem Volke laut und ernst gesprochen.

Die Gemeinde tritt nun an zwei mit schönen Linnen gedeckte Tische, auf denen das Brot und die Trinkgefäße bereit sind, und empfängt nacheinander beide Zeichen Brot und Wein, wobei alles "Hiederknien" (Niederknien) streng verboten ist. Eine gemeinsame Danksagung schließt die schlichte, echt evangelische Feier.

Am 21. April trat der Bürgermeister Vadian, gefolgt vom gesamten Rat und der Gemeinde, in der Stadtkirche zum Tische des Herrn. Welch einen tiefen und befreienden Eindruck muß diese erste Feier nach dem Vorbild des Herrn auf die Teilnehmer gemacht haben! Die äbtisch Gesinnten allerdings berichteten klagend an die fünf altgläubigen Orte, die St. Galler hätten in ihrer Kirche eine "mostbrockete" aufgerichtet."

Man sieht: Der Fanatismus der Reformatoren hatte bald einen religiösen Terror zur Folge, der das arme, verführte Volk sehr bald seine "Freiheit eines Christenmenschen" und die "köstliche evangelische Freiheit", die ihm die Reformation angeblich gebracht, vergessen ließ.

Geht es heute in der Kirche Roms nicht ungleicher Weise zu und her bei der zur Eucharistiefeyer verfälschten Heiligen Messe? Haben nicht auch die Progres-sisten mit einer Frechheit und Anmaßung sondergleichen in unsere Kirchen an die Stelle der Opferaltäre die Holztische der . Reformation hineingeschmuggelt, die heiligen Gefäße entsakralisiert, den stehenden Kommunionempfang in die Hand unserem katholischen Volk in reformatorischem Gewissensterror aufgezwungen, wobei das 1527 in St. Gallen von den dortigen Neuerern verbotene "Niederknüwen" vor dem eucharistischen Herrn faktisch ebenso streng verboten wie verpönt ist.

Die postkonziliäre Liturgiereform, wie sie von dunklen Gestalten in Rom ausgeheckt und durch eine hochverräterische Carbonaria von Bischöfen und Pseudotheologen mit List und Gewalt der katholischen Kirche im eklatanten Widerspruch zur Apostolischen Tradition aufgezwungen wurde, ist nicht nur ein Kuckucksei und eine Spätzündung der Reformation, sondern eine Senkgrube und Kloacke für alle zeitgenössischen Häresien dazu.

Da jene Apostaten, die heute den Vatikan in ihre häretischen Netze verstrickt haben, es nicht wagen durften, ihre Irrlehren auf offiziellem Wege in den Organismus der Kirche einzuspritzen, haben sie es auf dem Wege der Liturgie getan, in der Hoffnung, das alte Axiom "Lex orandi est lex credendi" der Kirche werde sich im Sinne ihrer Häresien auswirken. Und der Erfolg gibt ihnen Secht! Wohl keiner der Häretiker und Apostaten der bisherigen Kirchengeschichte hat dem orthodoxen Glauben der katholischen Kirche so ungeheuerlich geschadet und dem Kommen des Antichristen Vorschub geleistet, wie der vom Vatikan herausgegebene "Novus Ordo Missae", der ein Meisterstück der theologischen Unredlichkeit und inneren Widersprüchlichkeit darstellt, wie seinerzeit die erste Auflage des "Common Prayer Book" des charakterlosen Verräters und Schismatikers Thomas Cranmer. Indem der Novus Ordo Missae nach außen hin einen Glauben vortäuscht, den er in Wirklichkeit schon längst über Bord geworfen hat, stellt er einen klaren Fall von Fornikation dar: er ist katholisch mit den Katholiken, progressiv mit den Progressisten, protestantisch mit den Protestanten.

Die irrigen Lehren "Bischof" Heinrich Tenhumbergs bezüglich der eucharistischen Gestalten stehen also nicht isoliert da, sie sind vielmehr und nur im Zusammenhang mit den postkonziliären liturgischen Reformen zu verstehen, die bewußt darauf angelegt sind, das gesunde katholische Leben, die gesunde katholischen Frömmigkeit zu torpedieren, in Frage zu stellen, zu verwässern und bis zur Unkenntlichkeit zu nivellieren, um mit den Häretikern auf dem tiefsten gemeinsamen Nenner in perverser Einigkeit im Unglauben machen zu können.

Wir hätten uns diese ganze Abhandlung in Bezug auf die eucharistischen Gestalten sparen können, wenn der einzige rechtgläubige Ordo St. Fius V. offiziell noch herrschen würde. In den für den Priester bestimmten Anweisungen de ritu servando in celebratione Missae hätten wir unschwer nachweisen können, daß die katholische Kirche ganz klar und deutlich an die Tatsache glaubt, daß der Leib Christi auch im kleinsten Brosamen des eucharistischen Brotes enthalten ist. Nicht umsonst heißt es in VIII De Canone Missae usque ad consecrationem nach vollzogener Konsekration von Brot und Wein:

... et mox sola manu dextera ipsam (hostiam) reverenter reponit super corporale in eodem loco unde eam levavit, et deinceps pollices et indices non disiungit, nisi quando hostiam consecratam tangere vel tractare debet, usque ad ablutionem digitorum post Communionem.

... et statim utrumque deponens, hostiam collocat super corporale, et si opus sit digitos extergit, ut supra; ac pollices et indices ut prius iungens, calicem palla cooperit, et genuflexus Sacramentum adorato (IX,3)«

(Übersetzung ... und dann legt er sie (die Hostie) nur mit der rechten Hand erfürchtig auf das Korporale zurück, an denselben Platz, von dem er sie emporgehoben hat und von da er nimmt er Daumen und Zeigefinger nicht mehr auseinander, außer wenn er einmal die konsekrierte Hostie berühren oder behandeln will, und zwar bis zur Reinigung der Finger nach der Kommunion.

... und indem er beides absetzt, legt er die Hostie auf das Corporale, und wischt, wenn nötig, die Finger ab, wie oben beschrieben, er bedeckt den Kelch mit der Palla, wobei er Daumen und Zeigefinger wie vorher schließt, und betet durch eine Kniebeuge das Sakrament an. (IX, 3) 0

Diese Vorschriften können nur dann einen Sinn haben, wenn die Möglichkeit vorausgesetzt wird, daß eventuell kleinste Partikel nach der Konsekration an den betreffenden Fingern haften bleiben könnten, die ebenfalls Leib des Herrn sind, und die es vor der Zerstreuung zu schützen gilt, durch Zusammenschluß von Zeigefinger und Daumen.

Aber nicht nur der alte rechtgläubige Ritus, wie er durch Papst Pius V. wieder in alle Rechte und Ehren eingesetzt wurde, enthält diese subtilen Vorschriften. Auch in den Liturgien der Ostkirchen kommt diese ängstliche Sorgfalt auch um kleinste Partikel des Eucharistischen Brotes deutlich zum Ausdruck, was wiederum den alten Glauben der katholischen Kirche bezeugt, von dem 'Bischof' Heinrich von Humboldt abgewichen ist»

In der Liturgie des Chrysostomos heißt es:

".... Dann nimmt der Priester einen Teil des heiligen Brotes (das so, Despotikon) und spricht:

"Der kostbare und allheilige Leib unseres Herrn Jesus Christus wird mir, dem Priester N., zur Vergebung der Sünden und zum Ewigen Leben mitgeteilt,"

"Dann nimmt er von dem, was er in den Händen hält, mit aller Furcht und aller Vorsicht"

"Dann nimmt der Diakon den heiligen Diskos, hält ihn über den Kelch, wischt denselben mit dem heiligen Schwamm ganz rein, und bedeckt mit Vorsicht und Ehrfurcht den heiligen Kelch mit der Decke. Ebenso stellt er den Asteriskos über den heiligen Diskos und legt die Decke darauf."

Wir möchten diese kleine Apologie der substantiellen Gegenwart des anbetungswürdigen Leibes Christi auch in den kleinsten Partikeln der heiligen Eucharistie nicht abschließen, ohne die Stimme des kirchlichen Lehramtes, sozusagen als Siegel der lebendigen Tradition der katholischen Kirche auf unser Zeugnisse der geschriebenen Tradition, zu Worte kommen lassen.

Das Konzil von Florenz (1431-1449) schreibt und bezeugt in seinem Unionsdekret für die mit Rom wiedervereinigten schismatisch-monophysitischen Armenier:

"Die Form dieses Sakramentes (der Eucharistie) bilden die Worte des Erlösers, mit denen er das Sakrament vollzogen hat:

Der Priester vollzieht nämlich dieses Sakrament, indem er in der Person Christi spricht. Denn kraft dieser Worte wird die Substanz des Brotes in den Leib, und die Substanz des Weines in das Blut Christi verwandelt, jedoch so, daß Christus sowohl ganz unter der Gestalt des Brotes als auch ganz unter der Gestalt des Weines enthalten ist.

Auch in jedem einzelnen getrennten Teil des konsekrierten Brotes und des konsekrierten Weines ist Christus ganz."

1563) Etwas mehr als 110 Jahre später bestätigt auch das Konzil von Trient (1545-1563) diese Apostolische Tradition aufs neue gegen die Häresien der Reformatoren:

"Deshalb ist es ebenso richtig, daß ebensoviel unter je einer Gestalt als unter beiden enthalten ist, denn der ganze und vollkommene Christus ist unter der Gestalt des Brotes, und unter jedem Teile dieser Gestalt, ebenso ganz unter der Gestalt des Weines und unter jedem von dessen Teilen zugegen. (De Eucharistia, cap.3)

WENN JEDER ALSO LEUGNET, DASS IN DEM HOCHWÜRDIGSTEN SAKRAMENT DER EUCHARISTIE UNTER JEGLICHER GESTALT UND UNTER DEN EINZELNEN TEILEN JEWEILIGER GEGESTALT NACH VOLLZUGENDE

TEILUNG DER GANZE CHRISTUS ENTHALTEN
IST:

DER SEI IM BANNE !

(Can.3)

CUSTOS, QUID DE NOCTE?
WÄCHTER, WIE WEIT SCHON DIE NACHT?

"Wird die Hostie auch gespalten,
Zweifle nicht : Laß Glauben walten !
J e d e m T e i l e bleibt erhalten
doch des G a n z e n V o l l g e h a l t .

Brechen kann man nur das Z e i c h e n,
doch n i e d e s s e n S e i n erreichen:
Nichts von Christus kann da weichen,
w e d e r Z u s t a n d , n o c h G e s t a l t í "

A M E N A M E N A M E N !

MITTEILUNG der Redaktion

Liebe Leser!

Sie dürften z.T. schon ziemlich ungeduldig auf das Erscheinen dieser Januar-Nummer gewartet haben. Dies beweisen mir auch die vielen Anfragen, weshalb diesmal die EINSICHT noch nicht eingetroffen sei.

Ich bitte Sie, diese meine Mitteilung als Beantwortung all Ihrer Briefe und Anfragen gelten zu lassen. Ich kann unmöglich persönlich einem jeden von Ihnen antworten.

Die Verzögerung des Erscheinens dieser Nummer erklärt sich aus Schwierigkeiten, die unter den Herausgebern, den Mitgliedern des "Freundeskreises e.V. der UNA VGCE-Gruppe Maria" aufgetreten sind. Im Verlauf der internen Diskussion schien es angebracht, mit dem Erscheinen der nächsten Nummer der EINSICHT bis zu einer Klärung der aufgetretenen Fragen zu warten«

Ergebnis der erwähnten Diskussion sind u.a. einige personelle Veränderungen in Redaktion und Herausgeberschaft. So wird die Redaktionstätigkeit in Zukunft wieder von mir ausgeführt werden. Für die vorliegende Nummer hat dankenswerterweise die Hauptarbeit noch Herr Dr. Hans Kopp geleistet.

Ich bitte Sie im Namen der Herausgeber um Entschuldigung für die Verzögerung und ich werde mich bemühen, in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern die zeitliche Verschiebung des Erscheinungstermins allmählich wieder rückgängig zu machen, allerdings dürfte dies bei der Februar-Nummer noch nicht ganz möglich sein. Die Nummer II/11 wird deshalb wohl erst gegen Ende Februar erscheinen können. Bitte sehen Sie darum von vorzeitigen Anfragen und Mahnungen ab.

Abschließend bitte ich alle Mitarbeiter, Mitglieder und Leser, uns weiterhin vor allem mit ihrem Gebet zu unterstützen, damit wir die schwere Aufgabe, die uns gestellt ist, gut erfüllen können.

Ihr

Erich Fuchs

München, d.19.Januar 1973

ANMERKUNG ZU DEN ARTIKELN:

"Ein Bischof tritt für die Tridentinische Messe ein" von Bischof A.C.Mayer
(EINSICHT II/9, S.5 ff)

und

"Die Messe des hl. Pius V. ist immer noch erlaubt" von Pfr. N. Barbara
(ebd. S. 8 ff)

von Michael Wildfeuer, Gröbenzell

Diese zwei Artikel weichen in einem wesentlichen Punkt von einer in der EINSICHT wiederholt dargelegten Erkenntnis ab und ließen daher vielleicht beim einen oder anderen Leser Zweifel über das Rückgrat der EINSICHT entstehen. Für diejenigen, denen die Zweifel durch die (knappen) Redaktionsanmerkungen nicht genommen wurden, möchte ich folgende Verdeutlichung machen:

Der hochwürdige Bischof A.C.Mayer und der hochwürdige Pfr. N. Barbara (dieser zumindest im ersten, dem juristischen, nicht-inhaltlichen Teil seines Artikels) gehen von der Voraussetzung aus, der Vatikan mit Paul VI. an der Spitze sei rechtmäßige Autorität der katholischen Kirche. Wie in der EINSICHT mehrfach dargelegt, ist diese Voraussetzung falsch, da Paul VI. spätestens seit Billigung und Gebrauch der verfälschten Wandlungsworte aufgehört hat, verbindlicher Lehrer und Hirte der katholischen Kirche zu sein. Der falschen Voraussetzung entsprechend ist auch die Folgerung der beiden Verfasser (bei 1. Barbara zumindest im juristischen Teil) falsch, nämlich daß die Tridentinische Messe erlaubt (bzw. rechtmäßig) sei, weil sie von der Hierarchie der Reformkirche nicht verboten sei. Dagegen möchte ich Ihnen, lieber Leser, ganz klar die Wahrheit vor Augen halten: Die Tridentinische Messe ist nicht nur - etwa neben anderen "Messen" - erlaubt, sondern sie - und sie allein: - ist geboten und für alle Katholiken verpflichtend, und zwar nicht etwa aus dem Grund, weil sie vom Vatikan nicht formell untersagt ist, sondern einzig und allein aus dem Grund, weil diese Messe aus dem Geist ihres Stifters, aus der Wahrheit ist und von einem rechtmäßigen Nachfolger Petri, dem hl. Pius V., eingeführt ist - ein Grund, dessen Rechtfertigungskraft unantastbar ist, also von den willkürlichen Gesetzgebungsakten der Progressisten völlig unberührt bleibt.

Trotz der falschen Voraussetzung und der entsprechenden falschen Folgerung haben Artikel von der Art der beiden erörterten ihr Gutes und sind es wert veröffentlicht zu werden: Sie bringen nämlich die Unsicherheit, Inkonsequenz und Unaufrichtigkeit der Reformisten an den Tag, - ihre Unsicherheit; denn, wie z.B. aus den Darlegungen des H.H. Bischofs Mayer hervorgeht, sollte das neue "Missale" zunächst zum Advent 1969 in Kraft treten, dann am 28. Nov. 1971, zur Zeit jedoch ist der genaue Zeitpunkt des Inkrafttretens unbestimmt. Einen weiteren Beleg ihrer Unsicherheit bringt P. Barbara, indem er daraufhinweist, daß die reformistische Messdefinition binnen Jahresfrist entscheidend geändert werden ist.

Wer sich zum Vergleich die Promulgation der Tridentinischen Messe (oder andere Akte rechtmäßiger kirchlicher Gesetzgebung) ins Gedächtnis ruft, kann ermessen, mit welcher Sicherheit und unerschütterlichen Festigkeit dagegen eine in Gott gegründete Autorität auftritt.

- ihre Inkonsequenz, denn die Reformisten widersprechen sich, indem sie sich bei ihren Neuerungen auf das "II. Vatikanum" berufen und doch nicht dessen Direktiven befolgen (P.Barbara, Nr. 3). - Sie sagen Ja und Nein zugleich, indem sie die neue "Messe" (Mahlcharakter) einführen, aber ihr Gegenteil, die Tridentinischen Lesse (Cpforcharakter), offiziell nicht konsequent abschaffen (dem englischen Kardinal Heenan wurde gestattet, die herkömmliche Lesse beizubehalten/P. Barbara, Nr.4).

- ihre Unaufrichtigkeit, denn innerhalb der reformistischen Sekte ist die neue "Messe" durch Paul VI. offiziell nur erlaubt, keineswegs streng geboten. Man hat aber versucht, durch Fälschung der Übersetzung des vatikanischen Dekrets aus der

(Fortsetzung u. Schluß auf S.28)